

Freiwilliges Engagement für Geflüchtete¹²

was treibt die HelferInnen, was tun sie, wie verändern sie die Gesellschaft?

Wolfgang Roth, Freiburg i.Br., Deutschland

Abstract:

Ohne Frage war der deutsche Staat und waren die Kommunen von den ca. 1,2 Millionen Flüchtlingen 2015/2016 sowohl strukturell als auch personell überfordert und hätten die Herausforderung ohne die zahlreichen Helferinnen und Helfer, die zunächst eine „Willkommenskultur“ realisiert und sich dann auch längerfristig in der Flüchtlingshilfe engagiert haben, nicht meistern können. Es scheint sinnvoll, die Prozesse und den Beitrag der freiwilligen Helferinnen und Helfer genauer zu untersuchen – zumal sich gezeigt hat, dass sie mit ihren Beiträgen über die Flüchtlingshilfe hinaus die Gesellschaft insgesamt verändert haben und dass ihr Beitrag zur Stabilisierung der Demokratie kaum überschätzt werden kann.

Nachfolgend wird deshalb dargestellt, was Ehrenamtliche antreibt, wo sie was tun, welche Erfahrungen sie machen, wie sich die Kooperation mit den hauptamtlichen Kräften und OrganisatorInnen, mit der Industrie und mit ExpertInnen gestaltet, wie die Freiwilligen vorbereitet und begleitet werden müssen und wie sich das Ehrenamt als wichtiges Element einer demokratischen Gesellschaft weiterentwickeln muss.

Zentrale Motive der Freiwilligen sind – den vorliegenden Untersuchungen gemäß – das Bedürfnis, aktuelle Not zu lindern, sich an der Gestaltung einer gerechten Gesellschaft und Welt zu beteiligen, Kontakte mit Gleichgesinnten zu (er)leben und das Bedürfnis nach einer erfüllenden, sinnvollen Tätigkeit. Stand vor der „Willkommenskultur“ (2015/16) der Exotismus, das Bedürfnis fremde Menschen und Kulturen kennenlernen, im Vordergrund, so sind es nun humane und politische Ziele. Die anrührende Medien-Berichterstattung hat die prinzipiell bei Menschen vorhandene und in Mitteleuropa in den letzten Generationen gewachsene Hilfsbereitschaft aktiviert.

Die allermeisten Helferinnen und Helfer machen positive bis sehr positive, bereichernde Erfahrungen in ihrem als ganzheitlich, nicht entfremdet empfundenen Engagement, in dem sie Selbstbestimmung und Gestaltungsfreiheit suchen und finden. Die Kooperation mit den Hauptamtlichen und OrganisatorInnen der Arbeit sind dann zufriedenstellend, wenn die gegenseitigen Erwartungen und Rollen geklärt werden und wenn die Ehrenamtlichen in ihrer Arbeit die Möglichkeit des Austauschs nutzen und wenn sie von ExpertInnen begleitet werden. Für die Weiterentwicklung der Arbeit wird als wichtig eingeschätzt, dass sich die bisher selbstverständliche Fragestellung, wie die Geflüchteten möglichst rasch ‚integriert‘

¹Ich danke Dr. Michaela Diers, Peter Davison, Peter Ludorf, Prof. Dr. Agostino Portera (Verona) Antje Reinhard, Prof. Dr. John Schorr (DeLand USA), Barbara Szudarek, Dr. Hildegard Wenzler-Cremer und den Herausgebern für wertvolle Hinweise

²Der Artikel ist in kürzerer Fassung in englischer Sprache erschienen in Kury/Redo (Ed.) 2018: Refugees and Migrants in Law and Policy. Challenges and Opportunities for Global Education. Cham (Switzerland): Springer.Seiten 771-802.

(angepasst?) werden können so verändert, dass aus den Hilfen wechselseitige Kooperationen (Tandem-Sprachkurse, Kulturaustausch) und die Erarbeitung eines völlig anderen Konzeptes für den Umgang mit der Flüchtlingsthematik erarbeitet werden.

Abstract:

This chapter will illustrate the motivation of volunteers assisting in Germany asylum seekers and other migrants³, where they provide what kind of service and what kind of experiences they gain. It will show in what way volunteers cooperate with different agencies, organizers, subject matter experts and business representatives, the kind of training each volunteer requires before and during their service and what future changes are necessary for volunteer services as such.

Relieving current distress, helping to shape society to have a just and fair world, meeting like-minded people and fulfilling their need to do something meaningful are the main reasons why people volunteer. Whereas the exotic factor and need to meet foreign people were dominant elements before the so-called “Welcome here –culture” (2015/16), they are now of human and political nature. The emphatic media coverage triggered the readiness to help others, a quality that has been innate in human nature all along and has grown throughout Central Europe throughout past generations.

Most volunteer helpers gain very positive, enriching experiences during their service as holistic, not alienated, commitment in which they seek and find self-determination and creative freedom. The cooperation with the respective agencies and organizers of the programs however are only satisfactory, if mutual expectations and roles are clarified and if the volunteers are able to interact and are mentored throughout their service. The future development of volunteer services will include changes in the hitherto obvious question of how refugees can be integrated as quickly as possible to where relief programs will incorporate mutual support (tandem- language courses, cultural exchange) as well as new concept ideas on how to deal with refugee issues.

Schlüsselwörter:

Flüchtlinge, Asyl-Bewerber, Migrantinnen und Migranten, Bürgerschaftliches Engagement, Freiwillige, Arbeit mit Geflüchteten

³In dem vorliegenden Artikel wird auf die Differenzierung zwischen AsylbewerberInnen, anerkannten oder geduldeten Flüchtlingen, ArbeitsmigrantInnen etc. verzichtet und die Begriffe werden austauschbar verwendet, da nach meinem Verständnis der Status nicht für den Kontakt mit den HelferInnen bestimmend sein sollte.

Inhaltsangabe

Inhaltsangabe	3
1. Worüber wir zunächst nicht reden:	4
2. Ausmaß und Bedeutung der Freiwilligenarbeit allgemein	5
3. Wer engagiert sich in der Flüchtlingshilfe?	6
4. Motive der HelferInnen	6
5. Bedeutung der Medien	10
6. Was tun die freiwilligen HelferInnen?	11
7. Auf die Haltung kommt es an.....	15
8. Religion und mehr	16
9. Abgrenzung zu den Hauptamtlichen.....	19
10. Hohe Anforderungen an die Freiwilligen	19
11. Welche Erfahrungen machen die HelferInnen?	20
12. Freiwilligenarbeit im Bildungssystem.....	22
13. MigrantInnen als Gatekeeper/Brückenbauer.....	24
14. Kooperation mit Handel und Industrie: Beschäftigungsförderung	25
15. Kooperation mit ExpertInnen und Beratungsstellen	26
16. Vorbereitung und Begleitung.....	27
17. Weiterentwicklung:.....	28
18. Gesamteinschätzung:.....	32
19. Literatur	35
20. Wissenschaftsbiographie des Autors:.....	42

1. Worüber wir zunächst nicht reden:

„Ende des Jahres 2015 waren über 65 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht. Rund 21 Millionen dieser Menschen sind Flüchtlinge, die vor Konflikten, Verfolgung oder schweren Menschenrechtsverletzungen aus ihrer Heimat flohen. Die Hälfte der Flüchtlinge weltweit sind Kinder unter 18 Jahren“ (UNHCR 2016, S.1). Inzwischen ist die Zahl weiter gestiegen. Nur ca. 3% von ihnen erreichen die Länder des industrialisierten Nordens. Die Hilfe hierzulande kommt also nur einer sehr kleinen Minderheit der Notleidenden zugute. Zu dieser extremen Ungleichheit kommt die Tatsache, dass die Not der Flüchtlinge die Folge einer verfehlten Politik ist, die Krisen nicht verhindert und noch nicht einmal erreicht, dass diejenigen, die dennoch fliehen müssen, in den angrenzenden Ländern gut versorgt werden. Dies zu erreichen hätte den unbestreitbaren Vorteil von kurzen und entsprechend weniger gefährlichen Fluchtwegen, dem Verbleib der Geflohenen im eigenen Kulturkreis und die Möglichkeit einer raschen Rückkehr nach Beendigung des Konfliktes. Ein Exodus von Fachkräften würde vermieden, wie er sich aus der raschen Integration der besonders Qualifizierten bei uns ergibt. Der Wiederaufbau der Herkunftsländer aus eigener Kraft wird nahezu unmöglich gemacht. In diesen Sachverhalt sind wir in zweifacher Weise moralisch verstrickt: einerseits gründet sich unser Wohlstand zumindest teilweise auch auf der Jahrhunderte währenden Ausbeutung des Südens. Und zum Zweiten ergibt sich aktuell im Rahmen der Fluchtbewegungen eine zweite Ausbeutung an billigen Arbeitskräften etc., die auch noch als wohlmeinende Integration erscheint.

Die Diskussion der Problematik und vor allem der Umgang mit den geflüchteten Menschen verändern auch die jeweiligen Aufnahmeländer fundamental. Über die Frage, wie diese Veränderungen aussehen und wie sie zu bewerten sind, wird heftig gestritten (z.B. Betts/Collier 2017, Forountan 2016, Parusel 2016, Scheffer 2016, Marquart 2015, Rödder 2015, Vertovec 2015, Kober/Süßmuth 2014, Sarrazin 2010, Kohlmeier/Schimany 2005, Putnam 2000). Vieles bleibt Spekulation und es scheint, als sei die Voreinstellung der AutorInnen die Leitperspektive, mit der sie an die Fülle der Daten herangehen. Auch spielt es eine große Rolle, ob eine kurzfristige oder eine weitreichende Perspektive eingenommen wird: Kurzfristig überwiegen bei den Analysen die Kosten der Integration, langfristig der Nutzen. Die Reflexion von Flucht, Asyl, Migration und Integration jedenfalls wirkt zurück auf die Einstellung zu den Ankommenden und damit zu der Art und Weise, wie sie behandelt werden. Es macht natürlich einen erheblichen Unterschied, ob HelferInnen in einem freundlichen oder feindlichen Umfeld arbeiten und ob sie sich gegen den allgemeinen Trend stellen müssen oder ob sie sich unterstützt fühlen. Aber auch indirekt wirken diese Einstellungen, da die Politik dominante Strömungen und Meinungen in der Bevölkerung aufgreift und in Verwaltungsvorschriften und Gesetze münzt, die dann von den HelferInnen gewissermaßen vollzogen werden müssen. Trotz der großen Bedeutung der nationalen wie internationalen Rahmenbedingungen für die Arbeit mit Geflüchteten rücken wir sie zunächst in den Hintergrund und fokussieren sie erst nach und nach, bis wir im letzten Abschnitt explizit darauf kurz eingehen und zu zeigen versuchen, wie sich die Helferinnen und Helfer an der Mitgestaltung gesellschaftlicher Bedingungen ihrer Arbeit beteiligen können.

2. Ausmaß und Bedeutung der Freiwilligenarbeit allgemein

Im Deutschen wird zwischen Ehrenamt und Freiwilligem Engagement unterschieden: Ein Ehrenamt bekleidet etwa ein Vereins-Vorstand, der für seine Arbeit keine Entlohnung erhält. Freiwilliges oder bürgerschaftliches Engagement (volonteer) ist hingegen nicht an ein „Amt“ gebunden, sondern bedeutet eine freiwillige Tätigkeit, die alleine oder auch in einer Gruppe, einem Verein für die Gemeinschaft (gemeinwohlorientiert) ohne Gewinnabsicht geleistet wird (vergl. Deutscher Bundestag 2002, S. 38ff.).

Die hohe Bedeutung des freiwilligen Engagements für die direkt Betroffenen und für die Gesellschaft wird inzwischen klar erkannt. In Deutschland werden – auch als Kompensation zu den wegfallenden Ersatzdienstleistenden im Zuge der „Aussetzung der Allgemeinen Wehrpflicht“ (2011) – verschiedene Möglichkeiten eröffnet, um den Einstieg in eine solche Tätigkeit zu erleichtern: Im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ), im Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ) oder im Bundesfreiwilligendienst (BFD) haben Menschen die Möglichkeit, sich unter Versicherungsschutz in Organisationen angeleitet zu betätigen, Erfahrungen zu sammeln und auch verbesserte Chancen für ein Studium oder eine Ausbildung zu erlangen. Für ehrenamtliche Tätigkeit kann ggf. eine Aufwandsentschädigung oder eine Ehrenamtszuschale (Ehrenamtsfreibetrag in der Steuererklärung) gewährt werden.

Insgesamt engagieren sich in Deutschland schätzungsweise 41 Mio., in der EU insgesamt etwa 100 Mio. Menschen ehrenamtlich. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung engagiert sich also in Vereinen oder Initiativen. Viele Krankenhäuser, Sozialstationen oder Vereine können auf diese Hilfe nichtmehr verzichten. Allerdings sind diese Zahlen nicht unumstritten und nach Meinung von R. Roth (2016) im Rahmen von ‚Politikgezerre‘ geschönt.

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich auch, dass der Sport – zumindest in Deutschland, mit 16,3% der weitaus größte Sektor des Engagements darstellt, gefolgt von Schule und Kindergarten (9,1%), Kultur und Musik (9%), Sozialere Bereich (8,5%), Kirchlich/religiöser Bereich (7,5%), Freizeit und Geselligkeit (6,8%). Der Bereich Politik/politische Interessensvertretung sind weit abgeschlagen und liegen lediglich bei 3,5% der Engagierten (Simonson et al. 2016, S. 114, Ergebnisse einer repräsentativen Befragung 2014). In einer älteren Untersuchung stellte Oesterreich (2001, S. 20) fest, dass die 14jährigen in Deutschland im Vergleich zu ausgewählten Ländern Europas wesentlich weniger „in einer Menschenrechtsorganisation“ oder auch der schulischen Selbstverwaltung oder einer Umweltorganisation engagiert sind, weshalb Roth zu dem Schluss kommt, dass Deutschland „nicht nur ein Leistungsdesaster (PISA), sondern auch ein moralisches Engagement-Desaster“ habe (Roth 2006, S. 14). Über das Leistungsdesaster, über das schlechte Abschneiden in den PISA-Vergleichstest also, wurde viel gestritten und nach Veränderungen gesucht. Das Engagement-Defizit in den politischen und Menschenrechtsgruppen hingegen spielte in der öffentlichen Diskussion keine Rolle. Zwar kann man konstatieren, dass sich die Menschenrechtsverletzungen hierzulande in Grenzen halten und die Motivation zur Mitarbeit nicht unmittelbar gegeben scheint. Allerdings wird die Notwendigkeit der thematisch auf ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit und Veränderungen gerichteten NGOs bei einer überregionalen Perspektive sehr deutlich.

Ohne das hohe Engagement in Sport und Bewegung, oder auch bei den Gartenvereinen und Tierzüchtern etc. kleinreden zu wollen, handelt es sich beim Engagement für Geflüchtete

doch um eine völlig andere Kategorie, deren tsunamiartiges Anwachsen in der „Willkommenskultur“ einer Erklärung bedarf:

3. Wer engagiert sich in der Flüchtlingshilfe?

Die ehrenamtlichen FlüchtlingshelferInnen „sind vorwiegend weiblich, gut gebildet und wirtschaftlich in einer relativ sicheren Position.... Wir fanden zudem einen hohen Anteil an Personen mit Migrationshintergrund sowie eine geringe Religiosität... Bezüglich Alter und Erwerbstätigkeit gibt es eine stärkere Differenzierung, wobei insbesondere Jüngere und Studierende überrepräsentiert sind. Mit diesem Profil setzt sich die ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit weitgehend von anderem freiwilligen Engagement ab“ (Karakayali/Kleist 2015, S. 4). Dieses Bild ergab sich auf der Basis von 450 Einzelbefragungen und 70 Organisationen im Dez. 2014, also vor dem stärksten Zustroms von Geflüchteten nach Deutschland Ende 2015. Allerdings ist die Szene in Bewegung: In einer repräsentativen Befragung ein Jahr später ergaben sich auf der repräsentativen Basis von 2291 Befragten deutlich andere Ergebnisse: ...„noch immer (sind) drei Viertel der Ehrenamtlichen weiblich, bei unter 50-jährigen sogar mehr als 80 Prozent. In vielen Aspekten näherte sich die Demographie der Freiwilligen jedoch dem Bundesdurchschnitt an. Insbesondere in Bezug auf das Alter als auch den Erwerbsstatus sahen wir im Vergleich zum Vorjahr, als wir vor allem junge und ältere Engagierte ausmachten, eine gleichmäßigere Verteilung. Gerade der Anteil der unter 30-jährigen ebenso wie der Studierenden nahm um etwa die Hälfte ab. Hingegen sahen wir ein größeres Engagement bei den über 50- und über 60-jährigen und den Erwerbstätigen sowie im geringen Maß von Verrenteten. ... Der Anteil an MigrantInnen ist .. leicht überproportional. Obwohl ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit in Groß- und Millionenstädten noch immer überproportional betrieben wird, leben 35 Prozent der von uns Befragten in Gemeinden mit bis zu 20.000 EinwohnerInnen, im Vergleich zu 15 Prozent 2014, was nur gering unter dem Bundesdurchschnitt liegt“ (Karakayali/Kleist 2016, S. 3). Aus dem Vergleich wird deutlich, dass die Willkommenskultur überrepräsentativ von den Jüngeren und den Älteren getragen wurde. Hier liegt das Potenzial, während die mittleren Altersgruppen mit der Erwerbsarbeit und der Mitversorgung dieser beiden Altersgruppen weitgehend ausgelastet sind. Die Studierenden haben sich nach ihrem spontanen Einsatz wieder ihrem Studium zugewandt, das sie nur zeitweise vernachlässigen können. Insgesamt allerdings war die Zahl der Engagierten in Deutschland schon immer recht hoch bei ca. 35% der Bevölkerung und stieg im Zusammenhang mit der Zuwanderung geflüchteter Menschen auf über 42% deutlich an. Inzwischen ist diese Zahl durch den Rückzug vieler Studierender wieder leicht rückläufig.

4. Motive der HelferInnen

Freiwillige HelferInnen und solche mit einem Ehrenamt wollen ihrer Aussage nach in erster Linie Spaß haben (80%: „stimme voll zu“), mit anderen Generationen zusammenkommen (60,2%), andere Menschen treffen (59,5%), Gesellschaft gestalten (57,2%), Qualifikationen erwerben (33,5), Ansehen und Einfluss gewinnen (15,2%), beruflich vorankommen (14,9), dazuverdienen (3,5%). Natürlich sind solche Angaben lediglich Richtwerte und geben nicht unbedingt die tatsächlichen Motive an, die den Personen selbst oft nicht ganz klar sein dürften.

Speziell bezogen auf das Engagement mit geflüchteten Menschen gaben die HelferInnen vor

2014 an, „Neues über die Welt und Kulturen“ erfahren zu wollen (Karakayali/Kleist 2016, S. 4). Ab 2015 wurde es immer stärker das Gemeinschaftsgefühl, das sich im Mitmachen bei der Versorgung der Flüchtlingsströme zeigte. 97% gaben an, die Gesellschaft wenigstens im Kleinen mitgestalten zu wollen (Karakayali/Kleist 2016, S. 4). In welche Richtung diese Gestaltung gehen kann untersuchen Jiranek, Wehner und Kals (2015, pp 95 ff) und postulieren das Bedürfnis nach sozialer Gerechtigkeit als eigenständiges Bedürfnis bei HelferInnen.

Verstehen lässt sich diese „Haltung der Offenheit gegenüber Migranten“ (Kober/Süssmuth 2014, S. 2) nur bei einer ganzheitlichen Betrachtung, wie sie sich auf der Basis einer Integration psychologischer und soziologischer Handlungstheorien ergibt. Es ist notwendig, über rein funktionale oder situative Ansätze (Clary et al. 1998, zit. in Oastlander et al. 2015, S. 61), hinauszugehen, will man der „Multifunktionalität der Freiwilligenarbeit“ gerecht werden. Dem Gegenstand angemessen und dennoch überschaubar scheint der Vorschlag Roths (2006a S. 71 und 2006b S.199). Das vorgeschlagene Modell umfasst evolutionsbiologische, entwicklungspsychologische, behavioristische, psychoanalytische und sinngenebend-humanistische Aspekte. „Die Freiwilligentätigkeit unterscheidet sich deutlich von anderen Formen prosozialen Handelns. Im Vergleich etwa zum spontanen Helfen in Notsituationen ist Freiwilligentätigkeit wohlüberlegt, geplant, andauernd und nachhaltig“ (Oastlander et al. 2015, S. 60). Neben solchen bewussten Zielsetzungen sind über die Generationen reichende Erfahrungen, historische und situative Faktoren bedeutsam, die zusammengenommen ein je individuelles Motivationsmuster ergeben, dessen man sich selbst und im Austausch mit anderen HelferInnen im Sinne einer Selbstreflexion klar werden kann:

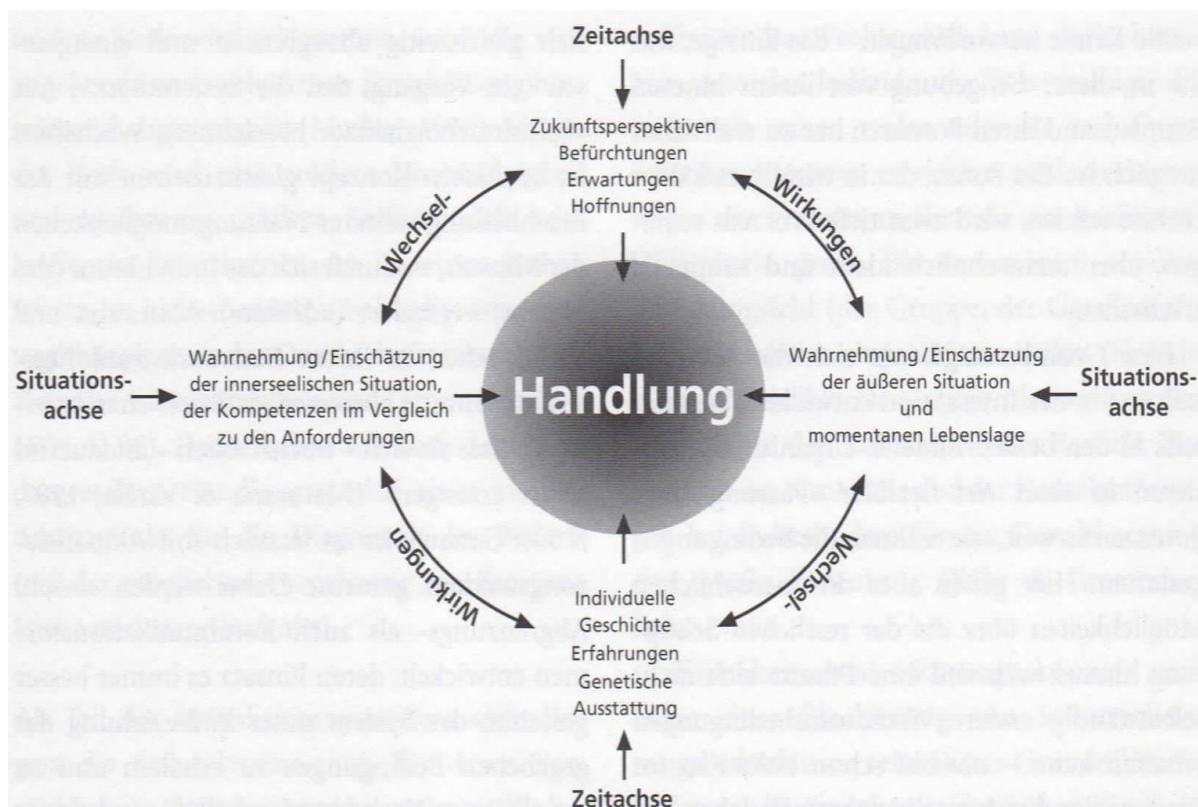


Abb. 1: Handlungsmodell nach Roth (2006, S. 71) als Basis der Motivationsanalyse für das Handeln als Flüchtlingshelfer

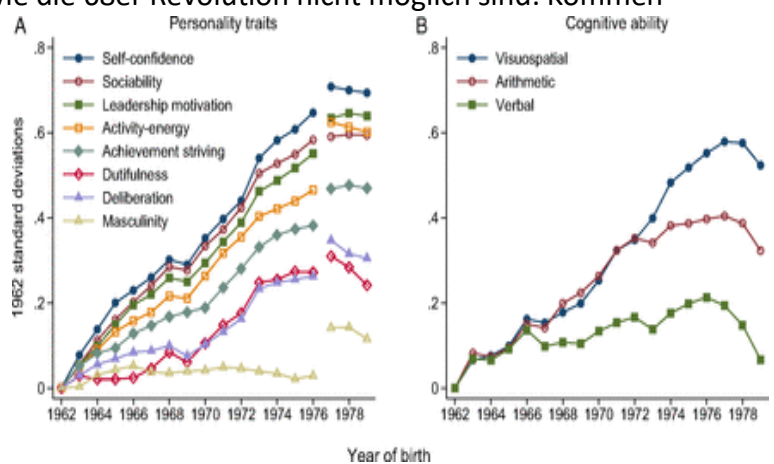
Woher kommt die Bereitschaft zum Helfen? War sie schon immer da und lediglich nicht sichtbar, weil sie nicht abgerufen wurde? Offensichtlich ist Mitgefühl eine Grundemotion, die schon immer unter Menschen beobachtet und sogar bei Tieren relativ häufig angetroffen wird. Kooperation ist – entgegen Darwins eigener und stark vom Manchester-Kapitalismus seiner Zeit geprägten Sichtweise – DAS Erfolgsmodell der Evolution schlechthin (Bauer 2008, Klein 2009). Wann, wo und wie oft eine genetische Bereitschaft aktiviert wird, entscheidet allerdings die Epigenetik. Sie verleiht „Organismen die Fähigkeit, Umwelteinflüsse wie die Qualität der Nahrung, die Dauer des Winters oder die Fürsorge der Mutter auf ihrem Entwicklungsweg zu berücksichtigen und mithilfe eines epigenetischen Werkzeugkastens in einem Zellgedächtnis zu bewahren, flexibel und reversibel“ (Kegel 2009, S. 171f). Und diese Fürsorge der Mütter (und Väter) scheint sich im Laufe der letzten beiden Generationen in den westeuropäischen Ländern deutlich gewandelt zu haben: seit den 68ern hat eine gesellschaftliche Veränderung zur Reduktion des „Preußischen“ (De Grosser, 2017, S. 20) geführt und die Offenheit zum Mitgefühl verstärkt. Jenseits aller Diskussion um die extremen Erziehungsformen in den „Kinderläden“ etwa wurde im allgemeinen Kindern mehr vertraut und es wurde ihnen mehr zugetraut, sie bekamen im Zuge einer weiterreichenden Demokratisierung mehr Freiheiten zur Selbststeuerung und sie wurden vor allem liebevoller erzogen – oder besser: begleitet (Bronfenbrenner 1965, S. 322, zit. in Mollenhauer 1969, S. 275). „Die Auseinandersetzung mit dem Problem von Autorität / Antiautorität und damit aufs engste verbunden mit der Erziehung kann als eine Besonderheit der Neuen Linken in Deutschland verstanden werden und lässt sich weder für die französische Nouvelle Gauche noch für die amerikanische new Left nachweisen“ (Baader 2008, S. 6). Erklärte Erziehungsziele waren insbesondere in Deutschland, das sich mit seinem „Autoritären Charakter“ (vergl. Adorno 1973) und dessen Folgen des Dritten Reichs auseinandersetzte, nicht mehr in erster Linie Gehorsam und Fleiß, sondern Selbstständigkeit, Kreativität und positives Sozialverhalten. Dass sich die elterlichen Einstellungen und Verhaltensweisen auf die Kinder auswirken, ist allgemein bekannt, eindrucksvoll dokumentiert in dem Vergleich von US-amerikanischen Kriegsfreiwilligen und Kriegsdienstverweigerern während des Vietnamkrieges (Mantell 1988). Dass aber auch die über die Familie hinausreichenden, allgemeinen gesellschaftlichen Bedingungen eine sogar noch größere Rolle spielen zeigt die Untersuchung von Jokela et. al. von 2017 ebenso eindrucksvoll: Die Forschergruppe hat die Ergebnisse der Persönlichkeitstests (FDF-Personality-Test) von annähernd 420 000 finnischen Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1962 bis 1976 analysiert. Es zeigte sich nicht nur die inzwischen bekannte Zunahme der Intelligenz-Testleistungen (Flynn-Effekt), sondern auch Veränderungen in Persönlichkeitseigenschaften, wie sie durch den Test erfasst werden konnten. Die deutliche Zunahme von Selbstvertrauen, positivem Sozialverhalten und der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, ließen sich nur zu einem Drittel auf Veränderungen in der Familienkonstellation (Bildungsgrad etc.) zurückführen. Der größere Teil geht auf andere, nicht näher geklärte Veränderungen in der Gesellschaft zurück (Jokela 2017) – wie sie sich in diesen Jahren ergeben haben. Die Autoren interpretieren diese Zunahme auf die Wahrscheinlichkeit hin, mit diesen Eigenschaften ein höheres Einkommen zu erzielen. Allgemein formuliert kann man aber davon ausgehen, dass sie Ausdruck eines ständig stattfindenden Anpassungsprozesses an gesellschaftliche Bedingungen und Erwartungen sind – und die wurden in den 68ern deutlich verändert. In einer empirischen Studie haben Fend und Berger (2016) die Einschätzungen

Jugendlicher aus den Jahren 1979-83 mit denen von Jugendlichen 30 Jahre später verglichen und kommen zu dem Schluss, „dass der generalisierenden Einschätzung eines Niedergangs pädagogischer Kulturen empirisch begründet widersprochen werden kann und vielmehr von einer *Humanisierung der schulischen Binnenkulturausgegangen* werden darf. Die pädagogische Kultur scheint sich in den letzten Jahrzehnten dramatisch in Richtung von mehr Empathie und Verständnis ... verändert zu haben.“ Fend/Berger 2016, p.883). Dies habe sich auch für das Klima in den Familien gezeigt.

Umso wichtiger dürfte es sein, die großen Unterschiede im Ausprägungsgrad der Willkommenskultur in Ost- und Westdeutschland (TNS-Emnid 2015, S. 14) zu verstehen. Bislang gibt es zwar viele Vermutungen, aber keine verlässlichen Daten. Sicher dürfte die Tatsache eine Rolle spielen, dass die Erziehung in einer Demokratie anders als in einer Diktatur verläuft, in der umwälzende und von der Basis ausgehende Veränderungen wie die 68er Revolution nicht möglich sind. Kommen schwere

wirtschaftspolitische Fehler nach der Wende und die Erfahrung hinzu, mit dem Verschwinden der auch als Schutz und Fürsorge empfundenen Staatsstrukturen nicht nur Freiheit gewonnen, sondern auch hohe Risiken der Konkurrenz und der

„Selbstständigkeit“ eingegangen zu sein. Das nötige Rüstzeug, diese Herausforderung nutzen zu können, wurde nicht vermittelt. Ziemlich hilflos wünschen sich in einer solchen Situation einerseits einen fürsorglichen Staat, der die individuell nicht zu lösenden Probleme wirkungsvoll angeht. Zum anderen führt die Suche nach Schuldigen immer schon weg von der eigenen Person hin zu schwachen Minderheiten, die als Konkurrenten, In-Frage-Steller der eigenen Identität und Störer empfunden werden. „Mit den Flüchtlingen bekam das Unbehagen ein Gesicht“ (Sadigh/Grunewald 2017). Mitgefühl können sie ihnen gegenüber eher nicht aufbringen. Das aber ist nicht nur eine entscheidende Grundlage für das Helfen, sondern „für Flüchtlinge die wichtigste Ressource. Sein Verlust wird die Aufgabe, ein System zu konstruieren, mit dem Flüchtlingen wirklich geholfen wird, erheblich erschweren“ (Betts/Collier 2017, S. 133). Es scheint widersprüchlich, dass die Selbstbestimmung der Helfenden für ihre Entscheidung eine große Rolle spielt (Güntert 2015, S. 78 ff), allerdings ist es ein Unterschied, ob das Mitgefühl lediglich empfunden wird oder ob ein sich daraus ergebender Handlungsimpuls rational geplant und umgesetzt wird. Verwiesen sei auf die Auseinandersetzung zwischen Rifkin (2010) und Bloom (2016) hinsichtlich der Bedeutung und der Wirkung von Empathie. Nach allgemeinem Verständnis umfasst Mitgefühl zwar stärker als Mitleid und Empathie auch Ratio und ethisch begründetes Handeln. Weder der „herzlose Kopf“ noch das „kopfloze Herz“ sind, wie Betts/Colliers (2017 S. 108ff) zeigen, gute Voraussetzungen für erfolgreiches Steuern einer so komplizierten Entwicklung, wie



wir sie gegenwärtig erleben. Allerdings spricht auch Rifkin bereits im Untertitel seines Buches zur Empathie von einem globalen „Bewusstsein“ – bezieht also von vorne herein den Kopf mit ein und analysiert durch die Menschheitsgeschichte die Entwicklung sozialen Empfindens, Denkens und Handelns, wobei er nicht speziell für Deutschland oder Europa, sondern global zu dem Schluss kommt, dass es „eine Werteverstärkung vom Streben nach dem eigenen hin zum Gemeinwohl“ (Rifkin 2010 p 397) gibt. Welche Begriffe letztlich dabei verwandt werden, ist vielleicht dann doch nicht so entscheidend.

Es würde zu weit führen, hier alle vier Felder des vorgestellten Handlungsmodells (Abb. 1) ausführlich zu beleuchten, aber es ist wohl nachvollziehbar, dass sich sowohl das positive wie das negative Helferverhalten nicht nur aufgrund genetischer und Erziehungsbedingungen ergibt, sondern auch nach den Zielvorstellungen, der Selbsteinschätzung, der innerseelischen Situation und nach dem richtet, was als äußere Situation wahrgenommen wird. Aus allen Faktoren ergibt sich in der Wechselwirkung und einer unterschiedlichen Gewichtung der Einzelkomponenten ein je individuelles Motivationsmuster. Missverständnisse sind vorprogrammiert, wenn sie in der Arbeitsgruppe nicht reflektiert und soweit harmonisiert werden, dass sich keine allzu starken Unterschiede in der handelnden Umsetzung ergeben.

5. Bedeutung der Medien

Von der Hälfte der HelferInnen wird die mediale Berichterstattung über die schrecklichen Kriegereignisse als Auslöser für ihr Engagement angegeben (Karakayali/Kleist 2016, S.34). In gleicher Weise wird die Ablehnung der Unterstützung und Aufnahme von Geflüchteten mit dem Blick auf negative Begleit-Ereignisse und der Furcht vor Kriminalität und Konkurrenz begründet. Und in wieweit Merkels berühmter Satz viele BürgerInnen animiert und gewissermaßen in ihrem Optimismus mitgenommen hat, bleibt Spekulation, kann aber durchaus angenommen werden. Aus der Medienforschung ist bekannt, dass es insbesondere die Nahperspektive ist, die animiert, das Heranzoomen des Geschehens und der Menschen. Die Totale hingegen schafft Distanz. Wer seine Einstellung nicht ändern möchte, hält sich das Geschehen und die Berichte darüber ‚vom Leib‘ – oder vom Auge. Auch die Kameralente haben eine (Vor)einstellung, die sich in der Art, wie sie Ereignisse und Menschen darstellen, niederschlägt. Es muss also bereits eine positive Einstellung in der Bevölkerung vorhanden sein, die sich bei den Photographen zeigt und die dann die positive Einstellung in der Gesamtbevölkerung bzw. in den für die Thematik sensiblen Gruppen verstärken kann (vergl. Lünenborg/Maier 2017).

Auf dem weiteren Weg ist die Berichterstattung über die Integrationsbemühungen zur weiteren Rekrutierung von Freiwilligen und zur Aufrechterhaltung einer positiven Einstellung in der Bevölkerung bedeutsam, da diese Einstellung direkt auf die allgemeine Meinungs- und Politikgestaltung einwirken. Insbesondere rechte Populisten warfen der Presse in den beiden letzten Jahren eine einseitige Berichterstattung vor, die negative Aspekte der Zuwanderung ausblende. Als Gegenreaktion ist stellenweise zu beobachten, dass nun das genaue Gegenteil geschieht und eher die negativen Aspekte hervorgehoben werden und insgesamt der rechten Presse viel mehr Aufmerksamkeit zukommt als ihr von den Zahlen potenzieller Wähler zusteht (ca. 7 – 10% mögliche AFD-Wähler 2017: Bundestagswahl 2017). Dies zeigt die Verunsicherung und gleichzeitig, wie die Medien zur Verzerrung und zur

Meinungsbildung in ganz unterschiedlicher Weise beitragen können. Aus diesem Grunde werden wir im letzten Abschnitt dafür plädieren, dass die Helferinnen und Helfer offensiv mit dieser Situation umgehen und nicht nur Gutes tun, sondern auch darüber reden.

Ein weiterer Aspekt der Medienbedeutung ist die Vernetzung der Initiativen, deren Austausch und deren gegenseitige Befruchtung. Viel Arbeit kann gespart und negative Erfahrungen ausgespart werden, wenn sich die Initiativen gegenseitig informieren und beraten, wenn sie kooperieren und sich Hinweise geben, wo man beispielsweise Gelder für ein Projekt akquirieren kann und wie man dabei vorgehen muss. Allerdings gibt es dabei auch Konkurrenz und die Befürchtung, im Nullsummenspiel um die öffentlichen und privaten Gelder zu kurz zu kommen. In diesem Fall können auch Kooperationen vereinbart werden, die durch eine geschickte Aufteilung der Aufgabenfelder ohne ständige Konferenztermine auskommen. Um einen Überblick über die zahlreichen Angebote in einer Region oder überregionale Austausch- und Weiterbildungsangebote zu erhalten, werden die **Netzwerke** für die Geflüchteten selbst und auch für die HelferInnen immer wichtiger. Dies haben die OrganisatorInnen in den Ländern und Kommunen längst erkannt und unterstützen entsprechende Initiativen. Im kleinen „Handbuch für die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe in Baden-Württemberg“ (Staatsministerium Baden-Württemberg 2015) beispielweise sind 16 Stellen für telefonische/schriftliche Auskünfte angegeben, aber 86 Internetlinks (S. 136-139). Das Verhältnis weist auf die Bedeutung der Neuen Medien, die allerdings im sozialen Bereich und bei der älteren Generation nicht in der üblich gewordenen Größenordnung genutzt werden.

6. Was tun die freiwilligen HelferInnen?

Welche Tätigkeiten die HelferInnen tatsächlich in der Zeit des größten Zustroms während der Erstversorgung übernahmen, geht aus der nachfolgenden Grafik hervor:

Es zeigt sich, dass das Angebot von Sprachkursen, von der gegenseitigen Unterstützung der HelferInnen, allgemeinen Hilfen und von Behördengängen vorherrschen. Diese Gewichtung ist eine Momentaufnahme. Nach und nach wurden Sprachkurse von professionellen Lehrkräften mit Zusatzausbildung übernommen, wie es vorher bereits der Fall war. Auch sind die Behördengänge eine typische Tätigkeit zu Beginn des Aufenthaltes in Deutschland, die nach der Registrierung und insbesondere nach Klärung des Aufenthaltsstatus' weniger werden. Der Zustand, dass sich die „ehrenamtliche Flüchtlingshilfe 2015 von einer strukturellen Integrationshilfe zu einem niedrigschwelligen Orientierungsangebot und Hilfe bei der Ankunft entwickelt“ hatte (Karakayali/Kleist 2016, S. 4) scheint vorerst überwunden, so dass die üblichen Integrationshilfen wieder Standard werden könnten. Und so werden die allgemeinen Hilfen im Sinne von Hinweisen zur Lebensführung, zur Nutzung gesellschaftlicher Infrastruktur im Sinne von Partizipation und vor allem zur Herstellung von Kontakten zum deutschen Umfeld allgemein und speziell zu Vereinen (Sport, Gesang, Kultur, nationalen und vor allem binationalen etc.) wieder wichtig, aus denen sich weitere Betätigungs- und Kontaktmöglichkeiten ergeben. Allerdings sollte man sich vergegenwärtigen, dass ‚Begleitung‘ von Anfang an viel mehr ist als ein Zeigen des Weges. Es geht vielmehr um ein unter Umständen bis zur Bürgerschaft reichendes Arrangieren und Fürsprechen: bei Behördengängen, Krankenhaus- und Arztbesuchen, der Wohnungs- und Arbeitssuche, bei Polizei- und Gerichtsterminen etc. wird der Geflüchtete unter Umständen weniger nach der eigenen Erscheinung beurteilt, als

vielmehr nach der seines Begleiters und Fürsprecher. Unausgesprochen gilt: ‚wenn ich diesen geflüchteten Menschen aufgrund situativer und kultureller Gegebenheiten schon nicht direkt verlässlich beurteilen kann, so doch nach der aus meiner Kultur stammenden Begleitung, die er/sie für sich gewinnen konnte. Sie ist mein Garant, mein Ansprechpartner und mit ihm mache ich auch aus, was als Nächstes zu tun ist‘.

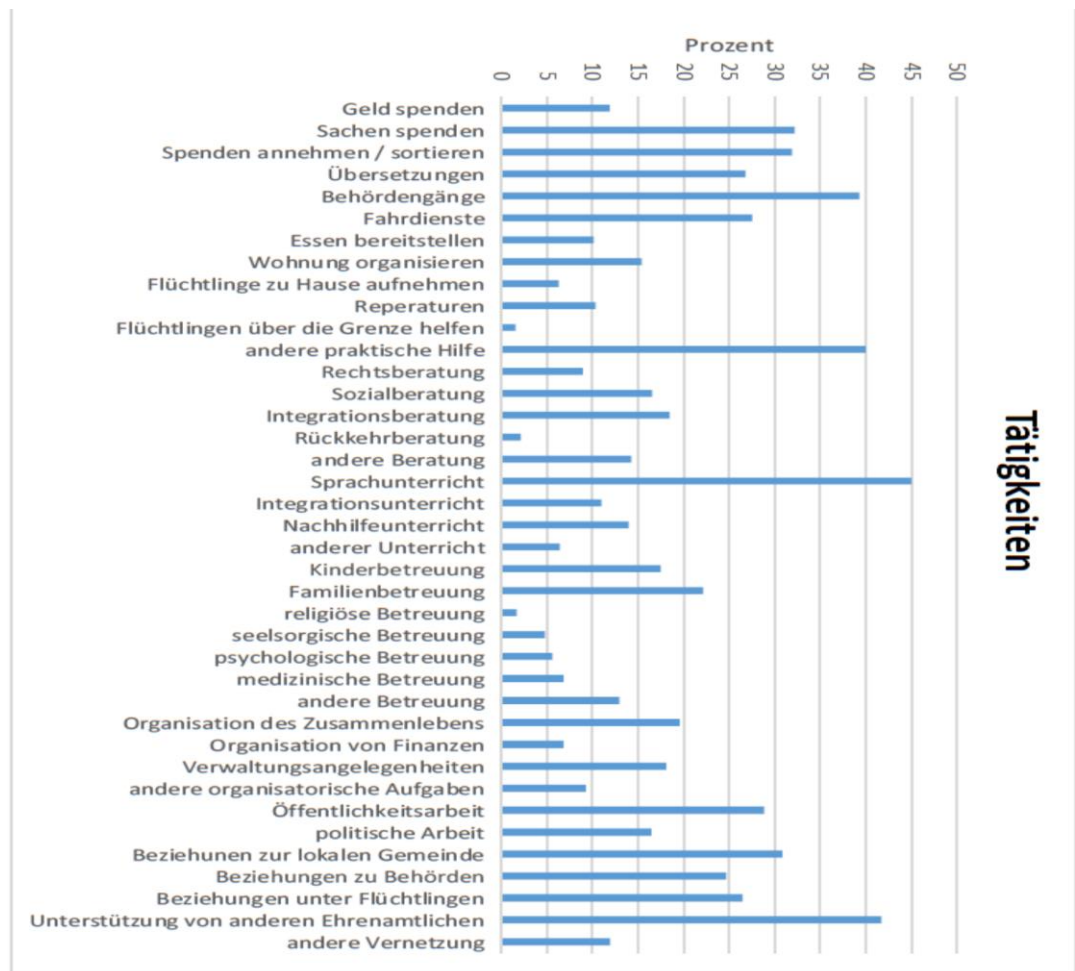
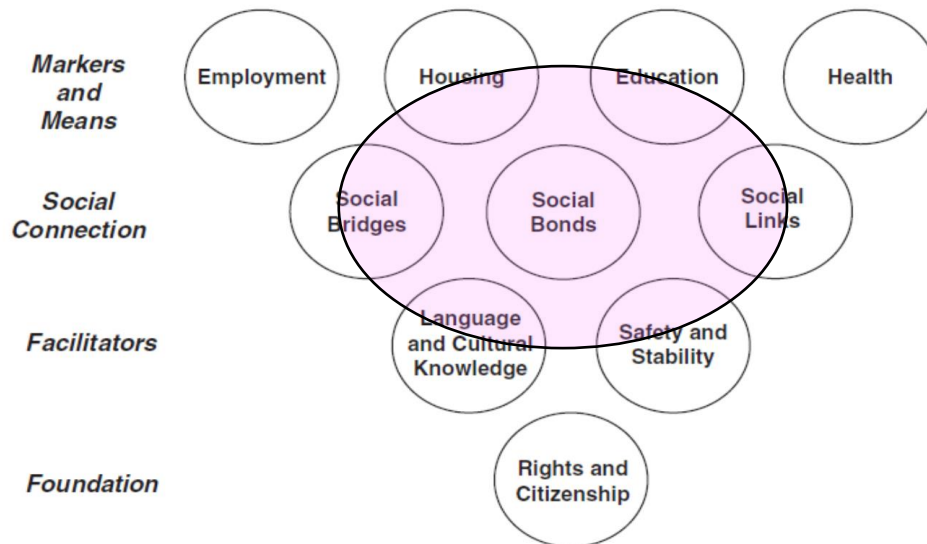


Abb. 3: Welche Tätigkeiten verrichteten die freiwilligen HelferInnen bei der Ankunft der Geflüchteten 2015: Karakayali/Kleist 2016, S.24).

Die Arbeit der Freiwilligen hat sich letztlich an den Aufgaben zu orientieren, die eine Aufnahme und Integration der Geflüchteten (und MigrantInnen) in der jeweiligen Gesellschaft gemäß ihrer Strukturen und Vorgaben mit sich bringen: Im Unterschied zu den Hauptamtlichen konzentriert sich ihre Arbeit auf die farblich unterlegten Felder. Die anderen Bereiche werden zwar ebenfalls berührt, allerdings eher in Kooperation mit den Hauptamtlichen bearbeiten:

A Conceptual Framework Defining Core Domains of Integration



Die nachfolgende Zusammenstellung des Freundeskreises Asyl Freiburg (FAF) soll einen Eindruck von der Vielfalt der Tätigkeiten vermitteln, mit denen die HelferInnen in der Flüchtlingshilfe insgesamt beschäftigt sind:

- a) **Existenzsicherung/Grundbedürfnisse/Organisation:** Sammeln, sortieren etc. von Kleidung, Lebensmitteln, Ausstattung, Mithilfe bei Essensausgabe
- b) **Aufrechterhaltung/Weiterführung/Verstetigung:** Spenden sammeln, Öffentlichkeitsarbeit etc.
- c) **Begegnung:** -(individuelle) Partnerschaften/ Freundschaften/ individuelle Kontakte
- (kollektiv) Begegnungscafés/ Anlaufstellen (Frauen, Männer, gemischt – allgemein oder/und thematisch ausgerichtet)
- d) **Informieren / Orientieren / Beraten/Orientierung/Begleitung:**
- Austausch/Unterrichtung über die mitgebrachten und hier vorzufindenden Lebensgewohnheiten und Einstellungen (Konsum, Bewegung, Gesundheit, Arbeit, Rechtssituation, Kindererziehung, Verhältnis der Geschlechter zueinander)
(Alltags)Begleitung bei Behördengängen, Rechtsbeistand, Gesundheitsvor- und fürsorge etc.
- Stadterkundung/Alltagsbegleitung: wo gibt es welche Einrichtungen
- Historischer Stadtrundgang, in dem verdeutlicht wird, aus welchen Situationen und Prozessen sich unsere Rechts- und Gesellschaftsordnung ergeben hat.
Besuch von Theater- und Veranstaltungen, Betrieben
Ausflüge in die Umgebung (Region, Länderkunde)
- e) **Zuhören:** Perspektive der Geflüchteten einnehmen, zuhören, sich erzählen lassen (ggf. mit Dolmetscher), versuchen zu verstehen (nichtdirektive Gesprächsführung)
- f) **Aktivieren:** möglichst sofort eine Betätigung anbieten. Dabei werden Kompetenzen sichtbar und Sprachkompetenzen gefördert. Sprache im Handeln zu erwerben ist für Menschen mit wenig Schulerfahrung günstig. Erfragen/Erfassen vorhandener Interessen und Kompetenzen vom Handwerklichen bis hin zu Studium etc. und dafür bereits im Rahmen der

Errichtung und Einrichtung von Unterkünften Betätigungsmöglichkeiten ausfindig machen und eröffnen. „Fortbildungs“-Kurse (Handwerk, Hauswirtschaft etc., die gleichzeitig als Treff gelten) einrichten.

- für Kinder: Mal- und Spielkurse – ggf. in den NGOs thematisch orientiert – anbieten (Traumabearbeitung)

- Kulturelle Veranstaltungen organisieren (mitgebrachte Kultur, Verarbeitung von Flucht- und Ankommenserlebnissen) innerhalb der Flüchtlingsgruppen anregen, zu denen die deutsche Bevölkerung ggf. eingeladen wird

- Mitarbeit in NGOs, die sich ggf. in den Heimen vorstellen

- Mitarbeit/niedrigschwellige Praktika in Betrieben

g) Fördern

- Sprachförderung über die vorstehenden Aktivierungsmöglichkeiten hinaus für bestimmte Zielgruppen anbieten: Kinder, Frauen, AnalphabetInnen, Berufseinsteiger etc.

- . Hausaufgabenhilfe – schulbegleitende Förderung kombiniert mit Teilen der oben genannten (Freizeit-) Aktivitäten

- Vermittlung therapeutischer Maßnahmen (körperlich, psychisch)

h) Integrieren:

- Familien laden Familien ein, es entstehen Beziehungen.

- Einrichtungen und Vereine (staatliche wie private) öffnen sich für die Aufnahme/Integration von Zuwanderern im Bereich Sport, Kultur, Unterhaltung

- AktivistInnen (NGOs) in den Bereichen Umwelt/Öko-, Garten-, Menschenrechte etc. laden Flüchtlinge ein, stellen ihre Arbeit/Themen vor, bieten Praktikum und Mitarbeit an.

Weitere und hier nicht ausgeführte Bereiche sind u.a.:

- die Einbeziehung der Anwohner/die Alteingesessenen,

- die Gestaltung der notwendigen Kooperation mit den politischen und Verwaltungsinstanzen,

- die Aus- und Weiterbildung der HelferInnen und deren Begleitung während der Arbeit.

Die Arbeit mit den Geflüchteten kann nur in einem systemischen Ansatz gelingen, der die Umfeldvariablen entsprechend berücksichtigt.

So umfangreich er sein mag, auch dieser Katalog notwendiger Tätigkeiten während des Integrationsprozesses kann nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Er soll aber eine Vorstellung vermitteln von den zahlreichen Stationen einer ‚Gleitschiene‘ in die aufnehmende Gesellschaft. Die zahlreichen Kombinationen sind nicht erfasst, auch nicht die spezifischen Bereiche, die sich bei Konflikten, Missverständnissen, Kriminalität etc. ergeben. Entscheidend ist letztlich die Bereitschaft der HelferInnen, sich die Individuen und deren ‚Lage‘ genau anzusehen, um darauf bezogen ‚ganzheitlich‘ zu handeln. Das bedeutet, dass sie erkennen, was jeweils vorrangig ist und was sie selbst einbringen können und wen sie ggf. hinzuziehen müssen – und vor allem: welche Perspektive die Geflüchteten selbst haben! Des Weiteren sind auch die Anwohner, also die Alteingesessenen, die

zahlreichen Initiativen, die ortsansässige Industrie und schließlich ihre eigene Weiterbildung und Betreuung zu berücksichtigen. Dies setzt allerdings immer mehr die Bereitschaft zur persönlichen Begegnung voraus, die eine bestimmte Haltung notwendig macht:

7. Auf die Haltung kommt es an

Bei allem, was die FlüchtlingshelferInnen tun, kommt es vor allem darauf an, *WIE* sie es tun. Darin liegt die ‚eigentliche‘ Botschaft, die von den Geflüchteten über das Geschehen hinaus auf einer tieferen Ebene wahrgenommen wird und was sie Vertrauen oder Misstrauen ausbilden und aktiv oder passiv werden lässt. Man kann davon ausgehen, dass der Freiwilligenarbeit im Bereich Flüchtlinge eine dem Humanismus (den Menschenrechten) verpflichtete Weltoffenheit, Mitgefühl und die Motivation der Leidminderung zugrunde liegt. HelferInnen möchten zeigen, wie die Angekommenen hier mit sich und der neuen Umgebung zurechtkommen können. Menschen in Not sind allerdings trotz – oder gerade wegen – ihrer Hilfsbedürftigkeit sehr sensibel gegenüber subtilen Signalen von Besserwisserei, Überheblichkeit, Abhängigkeit und Abwertung, die das bedrohen könnten, was den Geflüchteten u.U. als einziges geblieben ist: ihr Stolz und ihr Selbstbewusstsein, die sich aus ihrer Kultur und aus ihren individuellen Anstrengungen ergeben. Gerade die Nicht-Anerkennung ihrer beruflichen oder akademischen Abschlüsse durch die deutsche Verwaltung und ihrer Lebensleistung insgesamt ist eine Demütigung, die sie tief verletzt. Und wenn dies schon auf der administrativen Ebene erfolgt, sind solche Abwertungen auf der persönlichen Ebene unter allen Umständen zu vermeiden.

Dabei steht nicht im Vordergrund, was die HelferInnen gemeint haben könnten, sondern wie sie von den Geflüchteten wahrgenommen werden. Und dies ist ein zentraler Aspekt von Supervision, während der offen darüber gesprochen werden kann, wie man auf andere wirkt.

Als Basis für die Interaktion der HelferInnen untereinander und mit den geflüchteten Menschen scheint die von Rogers beschriebene Haltung des Respektes, des Verständnisses und der Echtheit besonders passend: Die erste der drei Grundhaltungen „Achtung, Wärme, Rücksichtnahme“ rückt von Vorurteilen und zunächst auch von Erwartungen ab und konzentriert sich auf die einem gegenüberstehende Person in ihrer spezifischen Situation und mit ihren spezifischen Erfahrung und Empfindungen. Sie als *Person* zu **respektieren**⁴ und aus ihrer eigenen Perspektive zunächst einmal zu verstehen versuchen (**tiefgreifendes Verständnis** als zweite Grundhaltung gemäß Rogers) ist die Basis für einen Dialog, in dem Abwehr- und Verteidigungsmechanismen als nicht notwendig beiseitegelegt Anregungen für Veränderungen und Entfaltungsmöglichkeit entdeckt werden können. Und die Übereinstimmung zwischen dem, was die Freiwilligen empfinden und dem, was sie sagen und tun

⁴Ganz im Sinne des Grundgesetzes, demgemäß die Würde des Menschen unantastbar sein soll. Es geht also **nicht** um ein Akzeptieren der Handlungen, Meinungen und Einschätzungen des anderen, sondern um den Respekt der Person gegenüber in ihrem Bemühen, das Leben irgendwie zu gestalten und zu meistern. Und je klarer ich selbst diesen Respekt ausdrücken kann, umso eher wird er mir auch entgegengebracht werden.

(Kongruenz, Echtheit, die dritte Handlungsvariable) schafft das Vertrauen, sich auf das unbekannte Gegenüber, das als authentisch erlebt wird, einzulassen (vergl. Rogers 2014, Roth 2016, Schneider et al. 2015). In diesem Klima des Vertrauens erst kann man – gut begleitet – das Niemandsland beschreiten, das sich zwischen den alten Erlebnissen und Gewohnheiten einerseits und dem Neuen und Ungewohnten in der fremden Umgebung andererseits auftut.

8. Religion und mehr

Insbesondere bei emotional geladenen Themen wie Religion, Sinn des Lebens etc. („beliefe-systems“) erweist sich die Haltung der Beteiligten als Basis des Handelns und Interagierens von besonderer Bedeutung. Von den Freiwilligen sind je nach Befragung der überwiegende Teil ohne Religionszugehörigkeit und handeln gemäß ihrer säkular-humanistischen Überzeugung. (@@). Vielen von ihnen, die nicht nur aus der Kirche des Protestes wegen der dort identifizierten Machenschaften ausgetreten sind, sondern nach langwierigen und schwierigen Prozessen sich gegen den eigenen Familientrend gar dazu durchgerungen haben, ihr Leben unabhängig von angenommenen individuellen Gottesbeziehungen als endliche Episode im Diesseits zu gestalten, mag es schwer fallen zu sehen, dass viele Menschen genau aus diesem direkten Bezug und der Jenseitshoffnung Selbstbewusstsein, Stolz und auch Lebenskraft schöpfen, die sie nahezu unverwundbar und oft auch überheblich machen. Die Gewissheit hier, dass es keine Gewissheiten gibt, die Sicherheit dort, dass man (als Gläubiger und Mitglied einer Gemeinschaft) sich dem Zentrum aller Gewissheiten nahe fühlt; die innere Freiheit und der Mut zur Selbstgestaltung hier und die erlebte Sicherheit und Orientierungsvorgabe dort, diese beiden Lebenspfeiler stehen sich ziemlich unversöhnlich gegenüber.

Aus der Tatsache, dass sich im Nahen Osten vor allem Muslime gegenseitig bekämpfen und umbringen, ergeben sich allerdings bei vielen Geflüchteten im Gegenteil Unsicherheit und Verzweiflung und nicht selten Verschwörungstheorien, die gegen alles und jeden misstrauisch machen und Hass und Rassismus in heftiger Form zum Blühen bringen können (Meddeb, zit. in Schirmbeck 2014, S. 9).

Und die HelferInnen müssen eingestehen, dass es mit unserer aufgeklärten Rationalität nicht weit her ist, dass unsere Entscheidungen grundsätzlich eher emotional (und vom Unbewussten) bestimmt sind und dass unsere sog. Westlichen Werte alles andere als bestimmend für unser Handeln sind, dass vielmehr Konkurrenz, bis zur menschenverachtenden Rücksichtslosigkeit gesteigerter Individualismus (nicht nur in der Finanzwelt), Konsumwahn, Drogen, ressourcenvernichtender Fortschritt etc. wahrscheinlich handlungs- und handelsbestimmender sind. Ob dies „bessere“ Götter sind, die inzwischen einen Großteil der westlichen Werte regieren, ist nicht nur fraglich, sondern gerade für viele Muslime ein Argument gegen die zumindest in einzelnen Aspekten unmenschliche Ideologie des Westens, die ihre „eigentliche“ weil reale Wertorientierung markiert und nicht die offiziell deklarierte von Freiheit, Menschenrechten, Gerechtigkeit und Solidarität, die vor allem von anderen einzufordern

man sich anmaßt – und sogar als Waffe im Handelskrieg verwendet (z.B. Fernandes-Sequeira 2015, S. 43 ff: „Die Welt als weißes Konstrukt“)

Es scheint mir notwendig, sich der hier grob angerissenen Problematik bewusst zu werden, wenn wir als HelferInnen mit Geflüchteten über das Thema Religion, Aufklärung, Humanismus etc. ins Gespräch kommen. Die Meinungen und Einstellungen des Gegenübers neugierig zu respektieren ist eine Herausforderung – und gleichzeitig die wohl entscheidende Voraussetzung für gelingende freundschaftliche Beziehungen, eine gegenseitige Annäherung und persönliche Entwicklung über den momentanen Status hinaus.

Anders als in einer Beratung oder Therapie, also in professionellen Gesprächen, suchen sich Menschen auf privater Ebene offen und engagiert hinsichtlich ihrer Meinungen und Überzeugungen auch zur eigenen Weiterentwicklung austauschen. Man will wissen, was der andere über die eigenen Meinungen denkt, allerdings wird es sehr auf die Wortwahl ankommen, die darüber entscheidet, ob sich jemand brüskiert fühlt und ob die Unterhaltung weiterführt. Das Zusammengehörigkeitsgefühl basiert auf einem Gleichklang, der eine ähnliche Grundausrichtung im Denken und in den Überzeugungen beinhaltet und die bei einem Austausch herzustellen versucht wird. Alle Menschen werden vor allem dann „Brüder“ (und Schwestern), wenn sie sich der Herausforderung der Moderne stellen und die Spannung der Diversität nicht nur aushalten, sondern gestalten im Sinne einer gemeinsamen Wertebasis, auf die sich alle einlassen können. Vielleicht liegt in der kulturübergreifenden Dimension von Spiritualität, Mystik, achtsamer Gelassenheit und Bescheidenheit der Bereich, in dem sich alle einfinden können. Alle Religionen haben eine mystisch-spirituelle Dimension, und es ist das Versäumnis, dass wir in Europa nach der Aufklärung diese Dimension des Menschseins vernachlässigt und keine säkularen Versionen entwickelt haben (siehe z.B. Hüther/Roth/v.Brück 2013)

Konkret sieht das so aus, dass man sein Interesse an der Welt des anderen bekundet und sie aus sich heraus und nicht in Bezug auf die eigene zu verstehen versucht. Es gehört zwar zum Wesen „göttlicher Botschaften“, dass sie nicht verhandelbar sind. Und wenn sie wortwörtlich und nicht im Rahmen der jeweiligen Zeit gesehen und diesem Rahmen entsprechend interpretiert werden, kann keine Diskussion stattfinden. Allerdings geht es nicht um Diskussion, sondern um Verstehen im Sinne eines „Mitdenkens“, das unter Umständen über das hinausführt, was der andere und was man selbst bislang gedacht oder auch gefühlt hat. Es geht nicht um ein kritisches Hinterfragen, sondern um ein Weiterdenken – im Grunde so, wie es vor 2.500 Jahren bereits Sokrates gemacht hat, der sich nach eigenem Bekunden (@) darum bemühte, das, was die Menschen seiner Definition nach bereits wussten, durch seine Fragen herauszulocken. Heute ist diese Methode weiterentwickelt in der Personzentrierten Beratung und Therapie, auf die im vorigen Abschnitt bereits hingewiesen wurde. Sie hat sich als mächtige Methode bzw. Haltung erwiesen, den Entwicklungsprozess von Personen und Gruppen nicht nur im professionellen Therapiegespräch anzuregen, sondern generell als Form der Begegnung von Menschen (Rogers 2014, Roth 2015). Man kann sich dann öffnen und versuchsweise den scheinbar sicheren Boden von Überzeugungen verlassen, wenn vom Gegenüber keine Gefahr droht und man jederzeit zurückkehren kann auf den sicheren Boden alter Gewissheiten. Persönliche und gemeinsame Entwicklung gibt es allerdings dann, wenn eine neue, gemeinsame Überzeugungsplattform geschaffen wird. Erfolgreich kann das

vor allem dann sein, wenn nicht so sehr die Unterschiede, sondern die Gemeinsamkeiten herausgestellt werden (siehe auch Küng und andere: Ökumene, Ethische Universalien, auf die man sich verständigen kann – und muss). Ob das die Würde des Menschen, seine Rechte oder eine Weiterentwicklung sind, in der neben den individuellen vor allem auch die sozialen, die Natur- und Umwelt- und ganzheitliche Aspekte universeller Interdependenzen stärker eingearbeitet sind, sei dahingestellt. Sich in diese Richtung letztlich gemeinsam zu bewegen, kann das Gefühl der gemeinsamen Verantwortung füreinander und für die Zukunft stärken – über alle Unterschiede hinweg. Eisenstein formuliert in diesem Sinne einige säkulare Aussagen, die mit den Aussagen vieler Religionen kompatibel sind:

➤ „Mein Sein ist Teil von deinem Sein und jenem aller anderen Lebewesen. Das geht über wechselseitige Abhängigkeiten hinaus – unsere Existenz selbst ist relational.

➤ Daher gilt: was wir anderen antun, tun wir uns selbst an.

➤ Jede und Jeder von uns hat der Welt ein einzigartiges und wichtiges Geschenk zu geben.

➤ Der Sinn des Lebens ist es, unsere Geschenke zu machen, unser Potenzial zu verwirklichen.

Jede Handlung ist bedeutsam und hat ihre Auswirkung auf den Kosmos.“(Eisenstein 2014, 27-28)

Sich selbst, die Familie und Gruppe und alles darüber hinaus kann man als ‚Ausflockung‘ des (Da)Seins sehen, die nicht nur über ihre Basis, sondern in ihrem gesamten Sein aufs engste miteinander verbunden ist. Dieses neue Narrativ ist also im Kern das alte insbesondere des Buddhismus, aber auch der meisten anderen Religionen. Es könnte als gemeinsame Überzeugung des Miteinander nicht nur von Geflüchteten und HelferInnen in der Interkulturalität gesehen werden und im sog. Multikulti ordnender Leitgedanke sein.

Aus einer solchen Haltung und Überzeugung leitet sich die Notwendigkeit ab, alle unsere Entscheidungen hinsichtlich der Folgen zu bedenken. Und da dies nur eingeschränkt möglich ist, sollten wir im materiellen (Ressourcen-)Bereich möglichst wenig bewegen und verändern – also konservativ sein im klassischen Sinne. Was unsere Geisteshaltung hingegen betrifft, haben wir uns vorwärtszubewegen auf ein Genießen dessen hin, was wir haben, auf ein Teilen und Miteinander. Auf die Wachstumsdiskussion sei hier lediglich hingewiesen (u.a. Felber 2017, Kurtzke/Quaißer 2014). Sich der Notwendigkeit einer solchen Umwälzung bewusst zu werden und sie Schritt für Schritt anzustreben, kann das gemeinsame ‚Projekt‘ werden, das dann angegangen werden kann, wenn die dramatischen Fluchterfahrungen einigermaßen aufgearbeitet und sich ein Gefühl des Angekommen-Seins und des Anfangen-Könnens einstellt. Denn dann stellt sich die Frage nach An- bzw. Einpassung oder der gemeinsamen Schaffung von etwas Neuem.

9. Abgrenzung zu den Hauptamtlichen

Die Hauptamtlichen sind tendenziell stärker mit der Organisation der in Abbildung 4 dargestellten Bereiche beschäftigt. Sie sorgen dafür, dass je nach Stand des Integrationsprozesses die verschiedenen Angebote vorhanden sind und wahrgenommen werden können. Die Ehrenamtlichen hingegen sind eher personenbezogen mit allen Bereichen gleichzeitig oder nacheinander beschäftigt und begleiten eher den oder die Einzelne oder Familie bei ihrem Integrationsprozess(@). Das kann für die Hauptamtlichen sehr entlastend sein. Dennoch werden die Freiwilligen von den Hauptamtlichen auch als Bedrohung wahrgenommen, da sie befürchten, ihre Jobs könnten überflüssig werden (BMFSFJ 2015, S. 15ff). Dies gilt zumindest in der Freiwilligenarbeit allgemein. In der Flüchtlingsarbeit sind diese Ängste gegenwärtig deshalb weniger, weil es zunächst darum geht, die Arbeit überhaupt leisten zu können. Hier steht eher die Frage der Hierarchie im Vordergrund: Die Festangestellten fühlen sich oft als „Arbeitgeber“, die den HelferInnen die (Hilfs)Arbeit zuweisen, sie anweisen, anleiten und überall dort einsetzen, wo es ihrer Meinung nach notwendig ist. Dies widerspricht aber der Motivation vieler HelferInnen, die möglichst eigenständig und projekt- bzw. fallbezogen arbeiten möchten. Dem entsprechend kommen HelferInnen oft unvermittelt von außen mit eigenen Ideen und möchten im Bewusstsein der Wichtigkeit ihres Beitrags von den Hauptamtlichen organisatorische Unterstützung. Während die HelferInnen ihre Angebote als Entlastung für die Hauptamtlichen einschätzen, sehen sich diese dann eher zusätzlich belastet (BNFSFJ 2015, S. 17).

Selten wird vorab geklärt, welche Funktion die HelferInnen im Gesamtablauf haben. Auch sind sie kaum einbezogen in grundlegende Entscheidungen der Träger und der OrganisatorInnen, so dass sie alleine aus dieser Tatsache heraus zu Erfüllungsgehilfen werden könnten. Dies aber widerspricht der Motivation der Ehrenamtlichen, die sich zwar einfügen, aber auch selbstbestimmt arbeiten möchten (Güntert 2016, S. 85). Die allseits als sinnvoll erlebte Einbeziehung der Freiwilligen ist ein spezifischer Vorgang, der von den Hauptamtlichen als eher nebensächlich und selten aktiv geleistet werden kann. Für ein gutes Arbeitsklima ist es allerdings erforderlich, die gegenseitigen Erwartungen, Motive und Befürchtungen zu klären und klare Absprachen zu treffen und transparent zu bleiben – wer macht was warum und wie fügt sich das in das Gesamtkonzept, an dessen Entwicklung alle, insbesondere die Flüchtlinge beteiligt werden.

10. Hohe Anforderungen an die Freiwilligen

Es handelt sich also insgesamt um hohe und ein sehr breites Spektrum von Anforderungen, die an die FlüchtlingshelferInnen gestellt werden. Von ihnen hängt zu einem Großteil ab, ob und wie die Integration der Geflüchteten gelingt und wie die Thematik in die Bevölkerung getragen wird. Inzwischen gibt es in vielen Kommunen Anlauf- und Beratungsstellen für freiwillige HelferInnen, die allerdings während der Flüchtlingswelle 2015-16 von dem Ansturm so vieler Bereitwilliger allerdings völlig überfordert waren. Es mussten neue Wege und neue Anlaufstellen eingerichtet werden. Ihre Aufgabe ist es nicht nur, überhaupt Menschen fürs Ehrenamt zu gewinnen, sondern aus einem Überblick, wo welche Unterstützung gewünscht ist, eine Vermittlung herzustellen.

Eine Einführung in die Arbeit im Sinne einer Anleitung bleibt den jeweiligen Trägern dann überlassen, die dieser Anforderung in sehr unterschiedlicher Weise und Intensität

nachkommen. Allerdings ergeben sich aus den Abläufen die geschilderten Sachnotwendigkeiten, an denen sich die Arbeit insgesamt orientiert: So steht zunächst die Versorgung der ankommenden Menschen mit dem Nötigsten, mit Essen, Kleidung und Unterkunft im Vordergrund. Was landläufig als „Willkommenskultur“ bezeichnet wird, ist die emotionale Seite dieser ersten Phase und bringt zum Ausdruck, dass ein freundlicher Empfang mehr ist als nur die materielle Versorgung. Sie ist Ausdruck von Mitgefühl, Trost und Ermutigung zugleich. Es folgen die Registrierung und Klärung des Aufenthaltsstatus, eine Hilfe zur Orientierung in der neuen Umgebung über Sprachkurse, Erkundungsgänge, Begleitung zu den wichtigsten Einrichtungen insbesondere des Gesundheitssystems und schließlich die Eröffnung von Arbeitsmöglichkeiten und die Suche nach individuellen Wohnmöglichkeiten außerhalb der Sammelunterkünfte und Erstaufnahmeeinrichtungen. Vieles läuft parallel und ist mit viel organisatorischer Arbeit verbunden. Viele Helferinnen und Helfer werden beim Aufbau der Versorgungsstrukturen zu juristischen Profis, da die Gesetze und Verwaltungsvorschriften inzwischen vorwiegend auf Abschottung ausgerichtet und von der Angst bestimmt sind, dass sich deutsche Bewerber bei der Suche nach Arbeit, Wohnraum, Kinderversorgung etc. den Geflüchteten gleichgestellt oder ihnen gegenüber gar benachteiligt fühlen könnten. Das könnte die zunächst positive Stimmung den Geflüchteten gegenüber in der Bevölkerung insgesamt verändern und die Verantwortlichen in Schwierigkeiten bringen. Auch sollen sich die Geflüchteten durch eine zu rasche Integration keine Anrechte auf ein Verbleiben im Land erwerben, bevor nicht zumindest der Aufenthaltsstatus geklärt ist. Die freiwilligen Helfer sehen sich vielfach als Mentoren und als ‚Gatekeeper‘ für ihre Schützlinge und müssen die Spannungen aushalten, die zwischen ihnen und den von ihnen betreuten Flüchtlingen einerseits und der Gesellschaft und den Ämtern andererseits entstehen. Sie übernehmen also die Aufgabe der Politiker, den Gleichheits- und Menschenrechtsgedanken klar zu vertreten, statt ihn für den Erhalt eigener Macht- und Einflussinteressen aufzuweichen.

Durch die Unterversorgung mit professionellen TherapeutInnen fühlen sich Ehrenamtliche gelegentlich genötigt, therapeutisch tätig zu werden. Zwar sind tatsächlich viele Geflüchtete traumatisiert – man schätzt gegenwärtig unter den Afghanistan- und Syrienflüchtlingen etwa zwei Drittel von ihnen (Kury 2017) –, allerdings haben selbst PsychologInnen Schwierigkeiten im Umgang mit den Traumatisierten nicht alleine wegen der Verständigung, sondern auch deswegen, weil sich psychische Störungen und traumatische Erlebnisverarbeitung dem kulturellen Hintergrund gemäß spezifisch darstellen. Wo die Grenze zwischen sinnvoller Hilfe und Dilettieren verläuft, muss immer wieder neu austariert werden.

In spezifischer Weise handelt es sich beim Ehrenamt also um eine hoch anspruchsvolle und komplexe Tätigkeit, die Sensibilität, Umsicht, Lernbereitschaft, Verlässlichkeit, Ausdauer und Flexibilität erfordert. Und da die Erwartungen nach anfänglicher Skepsis seitens der Geflüchteten schnell sehr hoch werden können und sie die HelferInnen in ihr ‚System‘, Probleme anzugehen und zu lösen, integrieren, ist auch eine klare Abgrenzung notwendig. Begleitet mit einer nachvollziehbaren Erklärung wird dies zur Demonstration einer zu respektierenden Individualität, die die Geflüchteten auch von uns erwarten können.

11. Welche Erfahrungen machen die HelferInnen?

Zunächst machen die Freiwilligen die Erfahrung des absolut Neuen und des Ungewohnten – was direkt an die ursprüngliche Motivation von FlüchtlingshelferInnen anschließt, die darin

bestand, mit fremden Kulturen und Völkern in Kontakt zu kommen (Exotismus) (Karakayali/Kleist 2016, S. 4).

Wie geschildert handelt es sich bei dieser Arbeit und Begegnung um eine ganzheitliche, bei der die Arbeitsbereiche nicht voneinander zu trennen sind. Selbst – oder gerade die Sprachkurse fordern von den Lehrkräften eine ganzheitliche Handlungsweise, da sie die Situation der SchülerInnen im Unterricht aufnehmen und berücksichtigen sollen. Zudem wird von ihnen erwartet, dass sie sich über den Unterricht hinaus auch um die Probleme ihrer SchülerInnen kümmern. Es handelt sich also um eine die ganze Person fordernde, nicht entfremdete und partialisierte Arbeit, bei der sie vorhandene Kenntnisse einbringen und neue erwerben können. Es handelt sich um eine im höchsten Maße „kommunikative“ Tätigkeit, die eine ganzheitliche Resonanz ermöglicht, ein Sich-Spüren und eine Selbstwirksamkeit erfahren lässt, die insgesamt sehr erfüllend ist (@).

Im Sinne einer Selbstregulation können die Freiwilligen ihren möglicherweise vorhandenen Ängsten im Zusammenhang mit der Globalisierung und ihrem Leiden an dem weltweiten Elend buchstäblich ‚entgegenarbeiten‘. Sie erleben sich als nicht mehr dieser Situation hilflos ausgeliefert (vergl.: learned helplessness: Seligman 1975, 2012). Und wenn es gelingt, dass diese ihre Selbstbefreiung von anderen, den Nicht-HelferInnen, nicht als Vorwurf empfunden oder gar als Quelle der Probleme insofern angesehen werden, als diese Willkommenskultur dazu verleitet, dass noch mehr Geflüchtete kommen und bleiben wollen, sondern als Möglichkeit, mit eigenen Ängsten umzugehen, dann hätte vermutlich der Rechtsextremismus weniger Zulauf, von dem die Verunsicherten eine Abschottung und damit eine ‚Auslöschung‘ ihrer Ängste erhoffen. Ein zentraler Aspekt dürfte also darin liegen, dass sich manche die Mitarbeit an der Lösung von tatsächlichen oder vermeintlichen Problemen zutrauen, andere – warum auch immer – nicht.

Bei einer Umfrage der Wochenzeitung ‚Die Zeit‘, in der 3496 ehrenamtliche FlüchtlingshelferInnen befragt wurden, fassten 31% ihre Erfahrungen als sehr positiv zusammen, weitere 56% als überwiegend positive. Lediglich 2,3% haben danach vorwiegend negative und lediglich 1,2% sehr negative Erfahrungen gemacht. Selbst wenn man die 9,5% hinzurechnet, die angaben, in der freiwilligen Flüchtlingsarbeit „sehr unterschiedliche“ Erfahrungen gemacht zu haben, sind das insgesamt lediglich 13% mit negativen Erfahrungen, die einer überwältigenden Mehrheit von 87% gegenüberstehen, die überwiegend positive und sehr positive Erfahrungen machen (Erk, Sadigh, Venohr 2015). Solche Angaben sind insofern zu relativieren, als der Effekt einer Arbeit in Relation zum Aufwand und zu den Erwartungen gesetzt wird. Bei ihrem hohen Einsatz kann man vermuten, dass die HelferInnen sich selbst (und ihrer Umgebung) kaum die Neigung haben zuzugestehen, dass sich dieser Einsatz nicht gelohnt haben könnte. Auch wurden die ausgestiegenen AbbrecherInnen offensichtlich nicht berücksichtigt. Dieses Forschungsdefizit sollte möglichst bald behoben werden, um angemessene Aus- und Weiterbildungen und Begleitungen bei der Arbeit einrichten zu können. Andererseits ist ein wesentlicher Effekt in der Selbstkonstruktion der Freiwilligen zu sehen, da sie durch die Arbeit in wichtige gesellschaftliche Gruppen integriert sind, oft hohen Respekt von den Geflüchteten, Dankbarkeit und Anerkennung erfahren und eine Ich-Erweiterung erleben, die viel Sinngebung und Glücksmomente enthält.

Viele Geflüchtete zeigen sich sehr dankbar für die ihnen gebotene Hilfe. Manche aber sind misstrauisch und wissen nicht, wie sie das Verhalten der „Fremden“ ihnen gegenüber einordnen sollen – zumal sie dieses System freiwilliger Hilfe aus ihrer Heimat nicht unbedingt

kennen. Dort helfen sich die Familienmitglieder untereinander, aber fremde, unbekannte Personen? Werden sie dafür bezahlt, wollen sie dich aushorchen, arbeiten sie womöglich für den Geheimdienst? Die Zurückhaltung der Geflüchteten ist wiederum für die HelferInnen nicht verstehbar. Wie bei vielen Missverständnissen dieser Art kann die Kommunikation über die Kommunikation (Metakommunikation) aufklären – falls man die Missverständnisse als solche überhaupt erkennt und nicht als schlechte Charaktereigenschaften deutet.

Von deutschen Sekundärtugenden (Ordnung, Sauberkeit, Pünktlichkeit etc.) sollte man zunächst nicht allzu abhängig sein. Zwar sind sowohl Primärtugenden wie Güte, Menschlichkeit, Gerechtigkeit, als auch die deutschen Sekundärtugenden wie Pünktlichkeit, Ordnung, Sauberkeit, Fleiß, Verlässlichkeit etc. für das Finden von Arbeit, Wohnung, Freunden hierzulande unverzichtbar. Man kann sie aber nicht unbedingt voraussetzen, sondern muss sie unter Umständen erst nach und nach aufbauen. Oft sagen Menschen insbesondere aus arabischen Kulturen Dinge zu, weil sie nicht unhöflich sein wollen, können sie dann aber wegen der inneren oder äußeren Umstände nicht einhalten. Auch erklären können sie das nicht wirklich, so dass ihre Einlassungen als Ausreden erscheinen. Sie melden sich zu Kursen an, kommen aber nicht und selbst wichtige Termine nehmen sie nicht wahr. Dies hat nur selten etwas mit der Helferperson zu tun. Es braucht Geduld, Fingerspitzengefühl, gelegentlich auch Klarheit und vor allem die Einbeziehung von MitbewohnerInnen im Flüchtlingsheim, um zu Verständnis und Lösungen zu kommen. Einstellungen und die auf ihnen beruhenden Verhaltensweisen zu ändern ist ein schwieriges Geschäft und braucht Zeit.

Wenn die Geflüchteten in ihrer Situation nicht unbedingt Dankbarkeit empfinden oder zeigen können, so sollten die hauptamtlichen Kräfte, die Verbände und die Kommunen diese Wertschätzung neben ihrer strukturellen und inhaltlichen Unterstützung reichlich gewähren. Es gibt in der Bevölkerung noch genügend andere, die sie als „Gutmenschen“ lächerlich machen und abwerten. Dahinter stehen unterschiedliche Motive, die allesamt nicht an den notleidenden Menschen und an einer Problemlösung orientiert sind, sondern an eigenen Konflikten und Problemen, auf die hier einzugehen zu weit führen würde.

12. Freiwilligenarbeit im Bildungssystem

Die größte Integrationsleistung wird ohne Frage im Bildungssystem geleistet: in nahezu allen Schulen sind die etwa 400.000 Kinder und Jugendlichen anzutreffen und werden entweder in Regelklassen oder in speziellen Vorbereitungsklassen unterrichtet, die überall dort eingerichtet werden, wo die Zahl der Geflüchteten und MigrantInnen groß genug dafür ist (in der Regel mehr als 15 Kinder/ Jugendliche). Alleine in dem Bundesland Hessen gab es (März 2017) 750 solcher Intensivklassen, die mit entsprechend zusätzlichen Lehrkräften, Räumlichkeiten und Material ausgestattet werden müssen. Dort werden die schulpflichtigen Kinder zwischen 6 und 16 Jahren ein Jahr oder auch länger mit intensivem Sprachtraining darauf vorbereitet, dem Unterricht in der Regelklasse folgen zu können. Die Lehrkräfte haben in der Regel keine zusätzliche Ausbildung, sind vielmehr besonders engagierte Kräfte, die sich den Umgang mit sehr heterogenen Schülergruppen zutrauen: In diesen Vorbereitungsklassen werden Mädchen und Jungen im Alter zwischen 6 und 16 Jahren mit unterschiedlicher Kultur und unterschiedlichem Sprachstand aus einem relativ großen Einzugsgebiet und oftmals

traumatischer Geschichte zusammengefasst. Einziges verbindendes Element ist ihre mangelnde Sprachkenntnis. Oft haben sie wenig Erfahrung mit formaler Bildung und dem System Schule überhaupt. Diese schwierige Konstruktion ist auch deshalb nicht unumstritten, weil sich die Lehrkräfte zwar auf die Sprachvermittlung konzentrieren können, dafür aber andere Bildungsinhalte weitgehend ausgeblendet werden (müssen) und ein Kontakt zu deutschen SchülerInnen ebenfalls reduziert ist. Viele dieser LehrerInnen leisten zu ihrer herausfordernden Aufgabe zusätzliche ehrenamtliche Arbeit und organisieren Feste, Projekte, Ausflüge. Sie pflegen den Kontakt zu den Eltern und versuchen sie in die Erziehungsarbeit einzubinden – was vor allem deshalb auch wichtig ist, weil sie im Vergleich untereinander und zu den deutschen Eltern sehr verschiedene Erziehungsvorstellungen haben, die nicht mit den Erziehungsvorstellungen und –praktiken der deutschen Lehrkräfte harmonieren. Für diese Arbeit werden Lehrkräfte nur unzureichend vorbereitet oder weitergebildet. Welche Möglichkeiten es gibt, schon während des Studiums aus Partnerschaften zwischen Studierenden und Migratenkindern zu lernen, zeigt Wenzler-Cremer (2016) mit dem Programm SALAM (Spielen – Austauschen – Lernen – Achtsam – Miteinander): neun Monate werden Kinder von Studierenden hinsichtlich ihrer allgemeinen und insbesondere ihrer schulischen Entwicklung von Lehramtsstudierenden begleitet. Durch den Austausch untereinander und eine intensive Betreuung seitens HochschullernerInnen können die Erfahrungen der Studierenden reflektiert und für ihr Studium und ihre Vorbereitung auf die Arbeit in den Klassen genutzt werden.

Jugendliche ab dem 16. Lebensjahr sind in Deutschland nicht mehr schulpflichtig. Allerdings werden die Flüchtlingskinder von den Berufsschulen aufgenommen und dort – ebenfalls in speziellen Klassen – auf eine Berufsausbildung vorbereitet. Dies ist allerdings so lange illusorisch, so lange sie nicht hinreichend die deutsche Sprache beherrschen (in der Regel B2-Niveau gemäß dem Europäischen Referenzrahmen), so dass diese Vorbereitungskurse weitgehend zu Sprachkursen werden, die dann aber eher selten in eine Berufsausbildung münden.

Alle Zugänge zum deutschen Bildungssystem sind insgesamt für Geflüchtete kaum erfolgreich, wenn nicht zahlreiche HelferInnen teilweise innerhalb des Unterrichts und vor allem außerhalb zusätzliche Angebote an Hausaufgabenhilfe, Freizeitgestaltung (soziale Kontakte und Förderung), Lesepartnerschaften etc. anbieten würden (siehe das Beispiel „SÜDWIND Freiburg e.V.“). Wichtig ist auch ihr persönlicher Kontakt zur Schule, weil dies nicht nur Informationen für beide Seiten bringt – was muss aus Sicht der Lehrkräfte besonders geübt werden, welche Beobachtungen haben die HelferInnen in der Freizeit gemacht, die für die Lehrkraft zu wissen wichtig sind – sondern vor allem auch das Vertrauen, dass sich jemand um das Kind kümmert und die ‚Investition‘ der Lehrkräfte aufgegriffen werden. Leider gilt auch heute noch die Feststellung Jagesics von 2009, dass „obwohl es in jedem Land einige vorhandene Mittel gibt, die dazu dienen, Minderheiten und weniger Privilegierten zu helfen, Erfolg zu haben, arbeitet das ganze Bildungssystem häufig gegen sie“ (2009, p. 29). Lehrkräfte sehen sich über ihre inhaltliche Arbeit deshalb oft in die Rolle von Gegenspielern gedrängt und als NavigatorInnen, die den Geflüchteten behilflich sind, die zahlreichen Anforderungen und subtilen Benachteiligungen eines Systems zu überstehen, das eher auf Abschottung denn auf Integration gerichtet ist.

Die vielen Kinder, die sich ungefragt als „Integrationshelfer“ betätigen, seien hier wenigstens anerkennend erwähnt. Tatsächlich ist die Herausforderung des Miteinanders von Kindern unterschiedlichster Kultur ein wichtiger Schritt in Richtung globaler Sozialkompetenz, der

von den Lehrkräften mitgegangen und mitgestaltet werden sollte. Aus der Problemsituation, dass viele Kinder ohne die Muttersprache Deutsch in der Schule sitzen, kann auch ein Vorteil des globalen Lernens gestaltet werden (Eppenstein 2017).

Die insgesamt schwierige Situation könnte zumindest teilweise auch zum Vorteil genutzt werden, wenn im Rahmen der sowieso notwendigen Interkulturellen Erziehung die Anwesenheit von Geflüchteten und den zahlreichen kompetenten HelferInnen vermehrt dazu genutzt würde, die angestrebten Haltungsänderungen, das Wissen über andere Kulturen und Länder und die Fertigkeiten im Umgang miteinander durch direkte Begegnung angestrebt würden. Die Modelle zur Interkulturellen Erziehung sind inzwischen so komplex geworden (siehe etwa Portera 2017), so dass sich weniger die Frage stellt, *was* erreicht werden soll als vielmehr *wie* wir dorthin kommen. Ohne Frage ist Interkulturelle Kompetenz heute so wichtig wie Lesen-, Schreiben- und Rechnen-lernen, allerdings sind die Methoden zum Lernen des Einen nicht unbedingt übertragbar auf diesen völlig anderen ‚Gegenstands‘bereich.

13. MigrantInnen als Gatekeeper/Brückenbauer

Vielfach wurde erwartet, dass Menschen, die aus den Fluchtländern stammen, gute Brückenbauer zwischen den Kulturen sein könnten. Teilweise ist das wohl auch so: viele bieten sich als Dolmetscher an oder helfen den Landsleuten bei der Orientierung hierzulande oder versuchen sie in die bestehenden religiösen Gemeinden einzubinden. Allerdings zeigt sich die Unklarheit der Forschungslage zum Ehrenamt allgemein und zum Engagement in der Flüchtlingsintegration im Besonderen gerade hier: während manche Studien davon berichten, dass sich Menschen mit Flucht- oder Migrationserfahrung deutlich mehr engagieren (Karakayali/Kleist 2015, S. 19, Nagel/El-Menouar 2017, S. 41), kommen andere zu dem Schluss, dass dies gerade nicht der Fall sei. „Unter Menschen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, ist der Anteil der Engagierten mit 43,2 Prozent ähnlich hoch wie bei den Menschen ohne Migrationshintergrund (46,8 Prozent). Dagegen ist der Anteil der Engagierten unter den Menschen mit Migrationshintergrund, die zwar in Deutschland geboren sind, aber keine deutsche Staatsangehörigkeit haben, mit 31,1 Prozent deutlich geringer. Am geringsten ist der Anteil der Engagierten bei den Personen mit eigener Migrationserfahrung“ (Simonson et al 2014, S. 17, vergl. auch die Ergebnisse von Nagel/El-Menouara 2017, S. 41). Offensichtlich nimmt die Hilfsbereitschaft umso mehr ab, je dichter noch das eigene entsprechende Erlebnis ist. Die ‚JungmigrantInnen‘, Menschen mit ‚Migrationsvordergrund‘ gewissermaßen, haben in ihrer Mehrheit (noch) nicht die Kraft, sich wieder mit den Schwierigkeiten zu konfrontieren, die sie gerade dabei sind für sich selbst zu überwinden. Bei ihnen besteht also eine gewisse Zurückhaltung den eigenen Landsleuten gegenüber, die sie zu sehr an ihre eigene jüngeren Vergangenheit erinnern. Selbst die religiösen Gruppierungen sind unserer Erfahrung nach nicht frei von einer gewissen Skepsis, da sie die fragile Balance ihrer Gemeinde bedroht sehen durch eine größere Zahl von Neuankömmlingen mit möglicherweise anderen Vorstellungen.

Liegen die Fluchterfahrungen weiter zurück, so bekommen sie eine andere Bedeutung und erhöhen offensichtlich die Bereitschaft, anderen in einer Situation zu helfen, die man selbst gemeistert hat. Seit 2016 versucht das Projekt „samo.fa“ mit Unterstützung der

Bundesregierung MigrantInnenvereine zu aktivieren (samo.fa 2017). Wie weit das gelingt, wird davon abhängen, wie zahlreich man die zentralen Personen direkt aufsucht und mit ihnen in Kontakt kommt. Dieser Ansatz scheint mir trotz seiner Schwierigkeit vor allem auch deshalb wichtig, weil er Anlass für die Vereine sein kann, ihr Selbstverständnis und ihr Verhältnis zu anderen MigrantInnenvereinen und zur Mehrheitsgesellschaft zu reflektieren. Welche Möglichkeiten prinzipiell durch die Einbeziehung von MigrantInnen gegeben sind, zeigt das Projekt "Neue Nachbarn Arnsberg" (Herwartz 2016), in dem ein aufmerksamer Bürgermeister einen Flüchtling engagiert, der seine Mitbewohner in einem Wohnheim zur Demonstration gegen den IS eingeladen und in einer Kirche gesprochen hat. Viele Deutsche erwarten diese Solidarität gegen den IS über die Kulturen hinweg. Gerade die Muslime müssen zeigen, dass sie gegen die Radikalisierung ihres Glaubens sind.

Aktivisten unter den Geflüchteten können von Anfang an gewonnen und als Brückenbauer und Berater genutzt werden. Um dies zu erreichen, müssen die sozialen Strukturen, die sich in den Flüchtlingsgruppen sehr schnell bilden, erkannt und genutzt werden. Schriftliche Mitteilungen und Aufforderungen durch die deutschen Behörden erzeugen eher Ängste, da sie selten verstanden werden und – kulturbedingt – bei weitem nicht den Aufforderungscharakter haben wie die persönliche Ansprache der VIPs aus der eigenen Gruppe. Der Organisationsgrad und die gegenseitige Hilfsbereitschaft unter den Geflüchteten sind in manchen Wohnheimen sehr groß. Nach außen sichtbar werden allerdings vorwiegend die Spannungen, die sich aus der beengt und teilweise hoffnungslosen Situation und dem Zusammenwohnen verfeindeter Volksgruppen oder gar von Tätern und Opfern ergeben. Diese Situationen mit einer größeren Sensibilität und Kenntnis der Strukturen zu berücksichtigen ist eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung von Perspektiven und konstruktiver Eigeninitiative.

14. Kooperation mit Handel und Industrie: Beschäftigungsförderung

Viele Arbeitgeber haben sowohl als Privatpersonen als auch als Unternehmer ein Interesse an der Beschäftigung Geflüchteter und setzen sich sowohl aus menschlicher Überzeugung als auch in ihrer Rolle als Unternehmer für eine rasche Beschäftigung von Geflüchteten ein. Sie sehen ähnlich wie viele PolitikerInnen in der Zuwanderung eine Möglichkeit zum Ausgleich demografischer Entwicklungen, insbesondere der Überalterung und dem Fehlen von jungen Fachkräften (vergl. Dobbert/Oberhuber 2015). Sie sehen in denjenigen, die die Herausforderungen der Flucht angenommen und durchgestanden haben, ihre Tüchtigkeit bereits unter Beweis gestellt haben, weniger eine Gefahr als ein Potenzial, das es zu nutzen gilt. Sie hier nach der Ankunft in den langsam mahlenden Mühlen der Verwaltung zum Nichtstun zu verdammen, zerstört dieses Potenzial. Ihre Motivation, das Erlebte schnell vergessen zu lassen und ihren Weg in der neuen Situation zu finden, erstickt in der Langeweile. Also holen sie die Traumata der Vergangenheit ein, lassen sie depressiv oder – öfter – körperlich krank oder auch aggressiv werden. Auf der Suche nach raschen Verdienstmöglichkeiten sind sie außerdem anfälliger für illegale Tätigkeiten und Geschäfte, die ihnen vor den Zäunen der Unterkünfte angeboten werden. Mit einer Politik der Behinderung und Erschwerung der Integration werden erst die ‚Gefährder‘ geschaffen, die sich gegen diese Zustände auflehnen. Die Kooperation der HelferInnen mit all denen, die Beschäftigungsmöglichkeiten anbieten können, ist also von besonderer Wichtigkeit. Wie der momentan schwierige Prozess der Anerkennung beruflicher Qualifikation und Kompetenzen

von Schutzsuchenden verbessert werden kann, zeigen Paulsen et al (2016) anhand von Fallbeispielen auf. Dies ist bezeichnend, denn die generellen Regelungen werden den individuell sehr verschiedenen Gegebenheiten selten gerecht, so dass es wesentlich mehr Entscheidungsspielraum für die unteren Behörden (Jobcenter) und die Betriebe braucht.

Die allgemeine Einschätzung, dass eine Beschäftigung ausreichend Sprachkenntnisse voraussetzen, ist nicht zwingend. Man kann sogar umgekehrt formulieren: Beschäftigung ist die Voraussetzung zum Spracherwerb. Dies gilt insbesondere für Menschen aus Ländern mit einem weniger ausgebauten Bildungssystem. Über Jahrhunderte wurden Wanderarbeiter ohne Sprachkenntnisse und -kurse integriert. Sie haben ihre Kenntnisse während der Arbeit erworben. Sicher bedarf es anfänglicher Rücksichtnahme und besonderer Förderung, aber auch deutsche Auszubildende sind zumindest hinsichtlich der Fachsprache zunächst Analphabeten.

Es sollten besondere Anreize, Erleichterungen oder auch Verpflichtungen zur Aufnahme von Geflüchteten für die Unternehmen geschaffen werden, vergleichbar denen für Behinderte. Statt dessen werden zunächst Erleichterungen angeboten – etwa mit dem 3+2-Modell, bei dem ein Jugendlicher nicht abgeschoben werden darf, der eine Ausbildung begonnen hat und dann, wenn er nach Abschluss vom Betrieb übernommen wird, weitere zwei Jahre Abschiebeschutz genießt. Diese Regelung wird aber nicht von allen Bundesländern umgesetzt, so dass die Unsicherheit bleibt. Die schnelle Aufnahme einer Ausbildung und Beschäftigung lohnt sich auch bei ungeklärtem Aufenthaltsstatus, denn alle Erfahrungen können entweder direkt nützlich sein, können ein Argument zum Verbleib sein und werden das Verhältnis zu Menschen, Betrieben und zu Deutschland insgesamt prägen und unter Umständen lebenslang wichtig bleiben.

Nahezu alle Geflüchteten und Zugewanderten kommen hierher, um zu arbeiten, sich eine von staatlicher Alimentierung unabhängige Existenz aufzubauen. Ihnen eine Perspektive und diese Möglichkeit zu geben ist der beste Schutz gegen ein Abgleiten in die Illegalität und Kriminalität. Es sollte darüber hinaus möglich werden, eine im Aufnahmeland erhaltene Ausbildung durch Kooperationen im Herkunftsland nutzen zu können. Das könnte der beste Beitrag für eine Beseitigung von Fluchtursachen sein. Doch „Asylbewerber und Firmen verzweifeln gemeinsam am Gesetz“ titelt der Tagesspiegel am 13.4. 2015. Es liegt also oft weniger an der Industrie und den Unternehmen, als vielmehr an staatlichen Verwaltungs- und Gesetzesvorschriften, die eher phantasielos nicht nur nicht auf die Globalisierung eingestellt ist, sondern die darin liegenden Wachstums- und Kooperationsmöglichkeiten verspielt.

15. Kooperation mit ExpertInnen und Beratungsstellen

Oft geraten die HelferInnen in Situationen, in denen sie sich mangels spezifischer Fachkenntnis und Erfahrung überfordert sehen. Sie suchen dann Ausbildungsberater, Juristen, Mediziner, Psychologen, Therapeuten, Hebammen, Mediatoren etc., um Situationen zu klären und den Menschen dem gegenwärtigen Stand wissenschaftlicher Erkenntnis gemäß zu helfen. Gute BeraterInnen und ExpertInnen sind teuer und haben wenig Zeit. Teilweise finanzieren Verbände oder NGOs (z.B. Amnesty International, Pro Asyl etc.) das Angebot an Sprechstunden zur juristischen Beratung oder Begleitung. Seltener bieten ExpertInnen von sich aus ihre Fachkenntnisse an oder Studierende gründen Vereine, um ihre bereits

erworbenen Kompetenzen anzubieten und um einzelne Fälle im Rahmen ihres Studiums zu bearbeiten. Prinzipiell sollte gelten, dass so wenig wie möglich zusätzliche Sondereinrichtungen für bestimmte Zielgruppen (etwa Flüchtlinge oder MigrantInnen) geschaffen werden und das Angebot vorhandener Beratungs- und Hilfeeinrichtungen so erweitert wird, dass alle Menschen gleich welcher Herkunft, Kultur und Sprache nachfragen und sich deren Dienstleistungen leisten können. Diese Öffnung erst lässt das Land zu einem Einwanderungsland werden.

In der Situation, dass ca. 60 – 70% der ca. 1 Mio. Geflüchteter in der 2. Jahreshälfte 2015 und der ersten Jahreshälfte 2016 traumatisiert sind, ist selbst das dichte Netz an TherapeutInnen in Deutschland hoffnungslos überfordert. Viele Geflüchtete entwickeln echte oder vermeintliche körperliche Krankheiten, für die sie eine bei uns vorgesehene Versorgung und Aufmerksamkeit erwarten. Andere haben sich in der Familie oder in der Gruppe gegenseitig stabilisiert, und wieder andere haben es schlicht verdrängt und gehen das Risiko ein, dass sich die Folgen über die Generationen und in die Gesellschaft als ganzer auswirken (vergl. Moré 2013, Kolk 2014, Friele 2017)

16. Vorbereitung und Begleitung

Gemäß der Einschätzung, dass es in der Begegnung von Geflüchteten und HelferInnen vor allem auf die *Haltung* ankommt, scheint ein Training zur Personzentrierten Gesprächsführung von besonderer Bedeutung (Rogers 2014, Rosenberg 2015). Sie kann die Basis für eine echte Begegnung, ein besseres gegenseitiges Verständnis und für den Aufbau der notwendigen Selbstständigkeit sein. Gesprächsführung ist in diesem Zusammenhang insofern zu relativieren, als es auch um nonverbale Kommunikation, um Übungen und um gemeinsame Tätigkeiten im Sinne verhaltenstherapeutischer Exposition geht, bei denen Sprache eine eher untergeordnete Rolle spielt. Die Grenzen zwischen den Behandlungsformen sind inzwischen aufgeweicht und eine humane Haltung, die auch für die Gestaltung von Aktionen entscheidend ist, spielt bei allen Formen eine entscheidende Rolle (siehe oben S.12).

Ein zweiter wichtiger Aspekt in der Vorbereitung und Begleitung der Freiwilligen (und auch der Hauptamtlichen) dürfte die Klärung der eigenen Motivation und Zielsetzung sein: was suche ich, was will ich erreichen, wie weit möchte ich mich zeitlich, inhaltlich engagieren und festlegen.

Über die kommunikativen und die persönlichen Aspekte hinaus braucht es Sach-Informationen zu wichtigen Problemen wie Traumatisierung, Gesundheit, rechtliche Aspekte und Versicherung, Familien- und Erziehungsfragen, gesellschaftliche und politische Organisation, Menschenrechte, Ethik, Religion, Länderkunde und lokale Besonderheiten etc., die vor allem soweit geklärt sein sollten, dass man Zugang zu entsprechenden Angeboten hat.

Da jede Behörde sich darum bemüht, ein eigenes Netzwerk aufzubauen, liegen eine kaum mehr zu überschauende und schon gar nicht hinsichtlich ihrer Qualität zu bewertende Fülle von Anregungen, Leitfäden und Abhandlungen im Netz vor. Übergeordnet scheinen

- der NGO-Leitfaden relevant (<http://www.ngoleitfaden.org/>),

- das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (<http://www.b-b-e.de/themen/migration-teilhabe1/engagement-fluechtlinge/#c14433>)

- und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)

(

node.html).

Sie bieten eine Übersicht über die zahlreichen weiteren Handreichungen, die die Bundesregierung, die Landesregierungen, zahlreiche Kommunen und alle größeren Sozialverbände (Caritas, Diakonisches Werk, Paritätischer Wohlfahrtsverband, Rotes Kreuz etc.) herausgeben und in unregelmäßigen Abständen aktualisieren.

Das Problem besteht also sicher nicht darin, dass es zu wenig Informationen zu inhaltlichen Fragen und zu den Formalien in der Flüchtlingshilfe gibt, sondern eher darin, dass sie zu wenig wahrgenommen werden und schwer hinsichtlich ihrer Qualität zu beurteilen sind.

Derzeit gibt es eine einzige Untersuchung hinsichtlich der Nachhaltigkeit einer Fortbildung, die mit einem einfachen Untersuchungsdesign die Teilnehmer nach einem halben Jahr hinsichtlich ihrer Einschätzung der Fortbildung und ihrer Brauchbarkeit beurteilten. (Mewes et al. 2017). Hier gibt es also noch erheblichen Forschungs- und Entwicklungsbedarf.

Allerdings können formale Fortbildungen den direkten Diskurs nicht ersetzen: Die Freiwilligen machen ihre Erfahrungen unmittelbar und können sie in ihren Kreisen austauschen und reflektieren. Meist organisieren sich die HelferInnen dabei selbst, beraten sich gegenseitig (Intervision), bilden sich intern weiter und ziehen immer wieder – nach dem Zufallsprinzip: wer kennt wen? – auch Fachmensen hinzu, um die unweigerlich auftauchenden Konflikte und Probleme spezifisch angehen zu können. Es gibt eine Fülle von Methoden insbesondere aus der Humanistischen Psychologie (Organisationsberatung, Themenzentrierte Interaktion, Systemische Analyse und vor allem psychodramatische Rollenspiele etc.), mit denen sich konflikthafte Situationen sehr erhellend durchspielen lassen (Staskiewicz 2016). Allerdings lassen sich diese Methoden nicht eins-zu-eins auf die Arbeit mit Schutzsuchenden übertragen, sondern müssen angepasst werden (@). Fortbildung in dieser formalen Weise gelingt naturgemäß in größeren Städten besser als auf dem Land. Allerdings dürften auf dem Land die Integrationsmöglichkeiten dadurch größer sein, dass man sich immer wieder im kleineren Kreis und Umfeld begegnet und der soziale Druck durch die überschaubare Kommune größer ist.

Der Zuwachs an Sach-, Persönlichkeits- und Sozialkompetenz (Selbstorganisation, Interkulturelle Kompetenz, Konfliktmanagement etc.) ist sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft insgesamt ein großer Gewinn, der in seiner langfristigen Bedeutung und im Rahmen der Globalisierung kaum zu überschätzt ist. Das Heraustreten aus der gewohnt-vertrauten Nahraumperspektive ist eine Art Erwachsenwerden: normalerweise sind die kulturbedingten Selbstverständlichkeiten – wenn überhaupt – nur rudimentär bewusst, so dass in der Flüchtling-Helfer-Begegnung ganz unterschiedliche „Selbstverständlichkeiten“ aufeinander treffen, die zunächst als „fremd“, „komisch“, „ungewöhnlich“ oder gar „empörend“ erlebt werden. Die Perspektive des Gegenüber einzunehmen (Perspektivenwechsel) und letztlich mehrperspektivisch zu denken ist eine zentrale Voraussetzung gegenseitiger Verständigung und die Basis gewaltfreier Interaktion innerhalb und zwischen den Regionen und Ländern. Aus diesem Grunde halten wir den Fokus auf diesen Aspekt bei einer Vorbereitung und bei Fortbildungen für zentral.

17. Weiterentwicklung:

Migration ist ein konstitutives Element der Globalisierung und für alle Gesellschaften Risiko und Chance zugleich. Die Gefahr einer Spaltung der Gesellschaften kann durch eine starke

und in die Prozesse eingebundene Zivilgesellschaft erheblich verringert werden. Um die Prozesse sowohl für die abgebende als auch die aufnehmende Gesellschaft als Ganzer und für die MigrantInnen individuell erfolgreich zu gestalten („tripl-win-perspective“, Angenend 2014) braucht es erhebliche Anstrengungen:

1. Inzwischen ist es so, wie es bei Zuwanderungen üblich ist, dass etwa ein Drittel bis zur Hälfte der Schutzsuchenden die Chancen nutzen und sich auf den Weg in die Gesellschaft und damit ihre Karriere machen. Ein Drittel oder mehr aber verharrt aufgrund situativer Gegebenheiten (Aufenthaltsstatus, der ihnen das Arbeiten nicht erlaubt, schwierige Wohnungssuche, Bildungsdefizite, Traumatisierung etc.) in einem Teufelskreis der Hoffnungslosigkeit⁵. Diese Menschen richten sich auf niedrigem Niveau und mit staatlicher Hilfe auf ein Minimalleben ein. Ihre Situation zu überwinden braucht es vermehrt Unterstützung mit niedrigschwelligen Kursangeboten und vieler individueller Betreuung. Es werden also in Zukunft trotz sinkender Zahlen von Neuankömmlingen eher mehr als weniger Freiwillige notwendig sein. Die Kommunen benötigen Programme zur Anwerbung von Freiwilligen insbesondere für Patenschaften/Partnerschaften. Und diese brauchen ihrerseits Unterstützung und Kompetenzen, die ihnen in Fortbildung und in Supervision vermittelt werden können. Solche Veranstaltungen zusätzlich zu besuchen besteht aber nur bei einem Teil der HelferInnen eine Neigung, was auch mit der ‚gemischten‘ Qualität solcher Veranstaltungen zu tun haben dürfte. Also braucht es eine Weiterentwicklung qualifizierter Fortbildungen und Betreuung für die Helferinnen und Helfer.

2. Das ehrenamtliche und freiwillige Engagement muss in seiner Bedeutung für die individuelle, die gesellschaftliche und die globale Entwicklung sichtbarer und stärker gefördert werden. Über die jeweils aktuelle Hilfe und Unterstützung staatlicher Bemühungen zur Linderung von Not hinaus kann das Engagement wirkungsvoll den durch die Globalisierung bedingten Ängsten und den Fliehkräften in der Gesellschaft entgegenwirken: Aktive empfinden sich als „selbstwirksam“ den angenommenen oder tatsächlichen Bedrohungen weniger ausgeliefert – und sind damit weniger anfällig für ‚Einfachstlösungen‘.

3. Möglichkeiten zur Mitgestaltung der Gesellschaft sind in den Schulen, in der Ausbildung und während des Studiums in einem wesentlich umfänglicheren Maße aufzuzeigen. Sie sind als ganzheitliches Bildungselement gegenüber der Theorievermittlung aufzuwerten. Viele NGOs können als Labors einer zukunftsfähigen Weiterentwicklung von Demokratie, Menschlichkeit und individueller Verantwortlichkeit angesehen werden und sollten als solche integraler Bestandteil der Bildungspläne werden. Eliteschulen fordern deshalb von ihren SchülerInnen schon lange gesellschaftliches Engagement. Wenn außerdem die Familie als Solidargemeinschaft mehr und mehr ausfällt, braucht es andere soziale Formen und zeitgemäße Inhalte, in denen Halt, Orientierung und Gestaltungsmöglichkeit über das mediale Unterhaltungsangebot hinaus geboten werden.

4. Die vielfach rüstigen Senioren, Pensionäre und Rentner sind als zweite wichtige Gruppe anzusprechen. Viele von ihnen sind offen für neue Erfahrungen und engagieren sich bis ins hohe Alter in nahezu gleicher Weise wie jüngere Menschen zu über 40%. Erst die über

⁵Über diese grobe Schätzung hinaus ist es mir nicht möglich, aufgrund der Kompliziertheit genauere und vor allem aussagekräftige Angaben hinsichtlich des Integrationserfolges und der Faktoren zu machen, die ihn beschleunigen.

75jährigen engagieren sich mit ‚nur noch‘ 26% (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016a, S. 652). Das ist jedenfalls eine große Gruppe potenzieller MitarbeiterInnen, bei der sich eine Anwerbung auch unter dem Gesichtspunkt lohnt, dass sie über viel Erfahrung und teilweise auch mehr materielle Möglichkeiten als diejenigen verfügt, die ihr eigenes und das Leben ihre Kinder erst noch zu organisieren haben. Allerdings haben sie oft spezifische Vorstellungen hinsichtlich der Inhalte und der zeitlichen Struktur ihres Engagements, worauf Rücksicht zu nehmen ist.

5. Den Möglichkeiten und Bedürfnissen der Helferinnen und Helfern muss man insgesamt entgegen kommen. Ihr Wunsch, einen Beitrag zur Situationsverbesserung in der Gesellschaft und der Welt zu leisten, muss konkretisiert werden. Über die Linderung aktueller Not hinaus sind sie in die strategischen und inhaltlichen Entscheidungen einzubeziehen. Ohne staatliche oder Verbandsinteressen berücksichtigen zu müssen, können sie sich wesentlich stärker als Angestellte an ihrer Erfahrung, den Sachnotwendigkeiten und an dem orientieren, was ihrer Meinung nach für die Betroffenen, die Geflüchteten, wichtig ist.

6. Die Professionalisierung im Sinne einer Erfahrungskumulation und Reflexion dessen, was getan wird und welche Folgen sich ergeben, ist auszubauen. Zwar ist der zivilgesellschaftliche Sektor in seiner freien und möglichst unabhängigen Gestaltung zu unterstützen, allerdings sollten professionelle Möglichkeiten zur Weiterbildung und zur Supervision im Sinne einer Verbesserung der Arbeit und einer persönlichen Entwicklung vorhanden oder gar verpflichtend sein. Vielen Freiwilligen sind die Angebote über die Arbeit hinaus allerdings zu belastend oder zu teuer. Hier sind Wege zu finden, wie die Fortbildung sinnvoll und effektiv – etwa online – gestaltet werden kann. Der persönliche Austausch bleibt aber offensichtlich nach wie vor zentral.

7. Der Ausbau der Freiwilligenarbeit dürfte in der Diskussion um das nach Meinung vieler im Zusammenhang mit der Industriellen Revolution 4.0 (der Digitalisierung und Elektronisierung) auf uns zukommende bedingungslose Grundeinkommen (Netzwerk Grundeinkommen 2017) nicht unwichtig sein. Auch für das alternative Gesellschafts- und Wirtschaftsmodell „Gemeinwohlökonomie“ (Felber 2011, 2017) ist das Freiwilligen-Engagement zentral. Das Ineinandergreifen von unbezahltem Engagement und Erwerbsarbeit kann miteinander verrechnet werden. Je nach gesellschaftlichen Möglichkeiten und Notwendigkeiten kann der eine oder der andere Faktor erweitert werden. Entscheidend ist, dass das Gesellschaftseinkommen von der Erwerbsarbeit relativ unabhängig und einigermaßen gerecht verteilt wird. Und nicht zuletzt dürfte das Engagement, das Mitmachen und Gebrauchtwerten für die Sinnstiftung und Zufriedenheit der rüstigen Alten immer wichtiger werden. Die Tatsache, dass sich gegenwärtig bereits mehr als 40% der deutschen Bevölkerung in irgendeiner Weise freiwillig und ehrenamtlich betätigen, schafft jedenfalls einen Freiraum für die Entwicklung neuer Gesellschaftsmodelle jenseits monetärer Orientierung.

8. Die Ehrenamtlichen/Freiwilligen können mit ihren Erfahrungen in der Flüchtlingsarbeit dafür sorgen, dass die Diskussion in der Bevölkerung versachlicht wird. Die momentan zu beobachtende negative Dynamik, dass Regierung und Verwaltung Maßnahmen gegen die Geflüchteten verschärfen und sich ihr Handeln vom rechten Rand her zumindest mitdiktieren lassen, ließe sich vermeiden. Das ist für die Arbeitsbedingungen der

Flüchtlingshelfer wichtig und für eine Demokratie fundamental, die sich nicht durch das Aufgeben demokratischer Freiheiten selbst ‚abschaffen‘ sollte.

9. Damit verlassen wir den Bereich der Humanitas und kommen zurück zur Politik und ihrer (Mit)Gestaltung durch die Freiwilligen, die am Anfang des Artikels angesprochen worden war und wovon wir zunächst nicht reden wollten – am Ende aber reden müssen: Für ihre Arbeit als FlüchtlingshelferInnen sind die politischen Rahmenbedingungen von größter Bedeutung. Im Extremfall müssen sie für ihr Engagement ins Gefängnis, da sie als Fluchthelfer verklagt werden. Und ihre Klage über nationale wie internationale Verhältnisse und Verhaltensweisen, die zu Fluchtursachen werden, stoßen auch hierzulande auf Widerstand. Dabei kommen Betts/Collins zu der Einschätzung, dass „Selbst nach seinen eigenen Maßstäben ... das heutige Flüchtlingsystem extrem erfolglos“ ist (Betts/Collier 2017, 20). Und dies gilt nicht nur für das internationale System im Allgemeinen, wozu vor allem die Aufgabe gehörte, Fluchtursachen zu beseitigen, sondern auch für die nationalen Systeme – sofern sie überhaupt vorhanden sind. In vielen Ländern wie z.B. Ungarn, Bulgarien, Polen etc. und in manchen Landstrichen Deutschlands besteht das „System“ schlicht in der Abwehr und in der Errichtung von ‚Grenzzäunen‘. Dies verschärft natürlich die Situation in den Ländern und Regionen, die sich um eine Versorgung der Geflüchteten bemühen. In diesen weniger unterstützungsbereiten Ländern und Regionen bedarf es besonderen Mutes, sich für die abgelehnten Minoritäten (also auch für die Geflüchteten) einzusetzen. Sie aber sind es, die auf Grund ihrer Erfahrungen und Kenntnisse in die Bevölkerung überzeugend hineinwirken und auf die Politik Druck ausüben können und müssen.

10. Die politische Perspektive als zentrales Element der Flüchtlingshilfe macht es notwendig, dass sich die HelferInnen als ‚international‘ Engagierte verstehen, die über die Grenzen hinweg (mit)versuchen, Fluchtursachen zu bekämpfen, also in die Fluchtländer und die Flüchtlingslager hineinwirken, in denen die Geflüchteten grenznahe Zuflucht suchen. Diese Möglichkeit auszubauen ist für die reichen Industrienationen Zukunftsvorsorge im ureigenen Interesse. Die hierzu bereits bestehenden Angebote insbesondere für Jugendliche sind weiter auszubauen (<http://www.bundes-freiwilligendienst.de/ausland/internationaler-jugendfreiwilligendienst-ijfd.html>).

11. Auch in der Forschung zeigt sich die bislang unterschätzte Bedeutung dieses Bereiches. Zwar gibt es zahlreiche Befragungen, allerdings fehlen weitgehend differenzierte – insbesondere qualitative – Untersuchungen zum besseren Verständnis der Freiwilligenarbeit. Um den gegenwärtig vorherrschenden Arbeitsmodus des ‚trial and error‘ und des ‚Sich-Durchwurstelns‘ zu überwinden, ist eine systematische Forschung notwendig. Die Beauftragung von Untersuchungen durch Regierungen oder Stiftungen dürfen allerdings nicht, wie gegenwärtig noch durchaus üblich, instrumentalisiert oder gar geschönt werden. Es sind unabhängige Expertengremien notwendig, bzw. die vorhandenen Forschungsförderprogramme sollten sich vermehrt für Fragestellungen in diesem Bereich öffnen. Es scheint, als hätten Fragestellungen aus diesem Bereich nicht das Renommee oder sie werden wegen der Sprachbarrieren und anderer Schwierigkeiten eher gemieden. Jedenfalls zeigen sich auch hier die Einschränkungen durch Schwerpunktsetzungen und die systemimmanenten Strukturen von Forschung.

Insgesamt sollten die HelferInnen die politische Dimension ihres Handelns wesentlich stärker

als bisher sehen und nutzen, um die über ihre Individualität hinausreichenden Aspekte des Handelns hinsichtlich einer der Globalisierung angemessenen Weiterentwicklung gesellschaftlicher Verhältnisse auch einschätzen und (mit)steuern zu können. Dabei geht es um eine „radikale Kehrtwende in der Art und Weise ..., wie wir über Flüchtlinge reden und auf sie reagieren. Gastländer müssen Flüchtlinge als potenzielle Beitragende zur nationalen Entwicklung anerkennen und ihnen Chancen bieten, sich ökonomisch zu beteiligen.“ (Betts/Colliers 2017, 225). HelferInnen haben sich von dieser Perspektive aus nicht in erster Linie als ‚Helfer‘ zu definieren, die bei einem historischen Versagen der Staatengemeinschaft nun in die Presche springen und die Geflüchteten ‚integrieren‘, sondern als aktive ‚Gestalter‘ ihrer selbst, einer demokratischen Einwanderungsgesellschaft und der Globalisierung insgesamt.

18. Gesamteinschätzung:

Die Mitarbeit in der Flüchtlingshilfe ist für die Personen selbst, für die aufnehmende Gesellschaft und für die Weltgemeinschaft von kaum zu überschätzender Bedeutung. Nicht nur, dass sie die bedrohliche Krise in den Jahren 2015 – 2016 entscheidend zu bewältigen half, sie hat auch ein menschliches Potenzial der Gesellschaft sichtbar werden lassen, das für eine positive Gestattung der Globalisierung insofern wichtig ist, als es ohne eine gerechtere Verteilung von Lebenschancen weltweit und das heißt ohne eine Einschränkung und Veränderung der reichen Industrienationen zu schwersten Krisen kommen wird. Genaue Zahlen, wie viele Menschen sich während der Anfangszeit 2015/16 und wie viele sich gegenwärtig engagieren, liegen nicht vor und wären auch irreführend, da sie sich ständig ändern und die Unterschiede im Ausmaß und der Art der Hilfeleistung zu groß sind: manche bringen nur Kleider vorbei oder spenden Geld, andere engagieren sich 50 Stunden die Woche und begleiten Geflüchtete durch die ersten Wochen und Monate in ihrer neuen Heimat bei nahezu allen Tätigkeiten. Inzwischen ist die Zahl der HelferInnen rückläufig gemäß der Einschätzung, dass sich die Lage normalisiert habe und ehrenamtliches Engagement nicht mehr in dem Ausmaß notwendig sei. Dennoch ist die Gesellschaft dabei, Konsequenzen zu ziehen: einerseits muss eine Art ‚Gleitschiene‘ mit Integrationshilfen und der Anpassung der Angebote aller Verwaltungs-, Gesundheits-, Bildungs-, Kultur- und Hilfseinrichtungen etabliert werden, um der Tatsache gerecht zu werden, dass Deutschland seiner hohen ökonomischen Anziehungskraft gemäß schon längst zum Einwanderungsland geworden ist. Zum anderen besteht die Chance zum Ausbau einer die Demokratie befördernden Zivilgesellschaft, die sich weitgehend unabhängig von staatlichen Strukturen selbst organisiert. Der staatlichen Verwaltung kommt dabei eine spezifische Form der Unterstützung finanzieller wie struktureller Art zu, so dass sich Initiativen mit neuen Ideen professioneller Instrumente für ihr Engagement bedienen können. Vorbereitend und begleitend haben sich Infobörsen und -veranstaltungen etabliert, die sich entweder direkt an die Geflüchteten oder an die Unterstützer richten. Begleitend gibt es vermehrt Erfahrungsaustausch und –reflexion. Die Freiwilligen lassen sich nur bedingt als Hilfspersonal in die vorhandenen Strukturen von Verbänden und Vereinen integrieren, sondern sehen sich meist als eigenständige Personen und Gruppen neben und zusätzlich zu den Hauptamtlichen. Sie sind meist an spezifischen, oft projektorientierten Aufgaben interessiert, die sich vorwiegend auf der persönlichen Ebene bewegen und den individuellen

Kontakt zu den Geflüchteten auf längere Zeit und querschnittartig über alle Problembereiche hinweg gestalten.

Auf allen Ebenen – regional, national, international – gibt es inzwischen zahlreichen Erfahrungsaustausch, wissenschaftliche Veranstaltungen und Weiterbildungsangebote über den Kreis der freiwilligen oder professionellen HelferInnen hinaus zu Themen wie Interkulturelles Lernen, Fluchtursachen, Globalisierung, Traumatisierung etc. In den Bildungseinrichtungen wird der Fluchthematik alleine aufgrund der Anwesenheit von Migrantenkindern mehr Aufmerksamkeit geschenkt. In der Kooperation von Schulen mit NGOs wird vermehrt die Möglichkeit gesehen, Kinder und Jugendliche schon früh mit dem Ehrenamt und mit Themen wie Globalisierung, alternative Lebensführung, zukunftsweisend-nachhaltiges Wirtschaften und Konsumieren vertraut zu machen. Vereinzelt werden Geflüchtete bereit als „Zeitzeugen“ in die Schulen eingeladen. Auch in die Bevölkerung wirken die MigrantInnen immer mehr als aktive und bereichernde Kraft. Berichte über Probleme und Kriminalität im Zusammenhang mit den Geflüchteten nehmen eher ab und die über gemeinsame Feste und Feiern, über Infoveranstaltungen und religiöse Feiern, die das Miteinander betonen, nehmen zu. Die aktive Anwesenheit einer größeren Zahl von Menschen aus unterschiedlichen Ländern wird in all ihrer Vielfältigkeit und Zwiespältigkeit zur Normalität.

Eine Integration aller Gruppierungen von MigrantInnen in möglichst alle gesellschaftliche Bereiche – nicht nur im Sport – sind notwendig und im Gange, so dass sich die Selbstständigkeit der Geflüchteten zeigen und ihre (kulturellen) Kompetenzen im Austausch sichtbar und nutzbar werden können. Mehr und mehr verlieren die Geflüchteten das Image derer, denen ‚geholfen‘ werden muss und sie werden zu denjenigen, die über Kompetenzen verfügen und Persönlichkeiten sind, mit denen sich auszutauschen für alle Seiten von Vorteil ist.

Hinter den zahllosen Aktionen und Projekten ist eine „Tiefenstruktur“ des Helfens von Bedeutung: Angst allgemein und Fremdenangst im Besonderen entsteht, wenn man die Situation nicht deuten kann, wenig oder keine Informationen hat und/oder keine Handlungsmöglichkeiten zur Veränderung einer als misslich empfundenen Situation sieht. Populisten greifen diese Ängste auf und konzentrieren sie auf einzelne Personen und auf Gruppen, insbesondere von Zuwanderern. Deren Eliminierung (Abschottung, „Rückführung“ etc.) wird dann als (einfache) Lösung aller Probleme angepriesen. Es gilt, diese Fokussierung entschieden als irrational zu entlarven und vorhandene Ängste in rational-effektiven Handlungsmöglichkeiten aufzufangen. Wer etwas tun kann in Situationen tatsächlicher oder vermeintlicher Bedrohung, fühlt sich weniger ausgeliefert und sucht nicht nach einfachen und „starken“ Lösungen bzw. Lösern. Die Transformation der auf das Neue, das Fremde bzw. die Fremden durch Populisten konzentrierten Angstpotentiale in direkte Begegnungen und ein freundliches Miteinander, das ist der *eigentliche* Prozess, der sich als persönliche und gesellschaftliche Entwicklung durch das Helfen ergeben kann. Die HelferInnen können als ExpertInnen der Begegnung und als Gatekeeper fungieren zwischen der Gesamtgesellschaft, deren Repräsentanten und Entscheidern und den Geflüchteten. Dabei kann sich eine gesellschaftliche Transformation in Richtung Selbstgestaltung – und damit in Richtung einer kooperativen Basisdemokratie ergeben, in der sich die Bürgerinnen und Bürger an den Veränderungsprozessen dezentral und konstruktiv beteiligen und Verwaltungen weniger steuernde als vielmehr regulierende Funktion haben.

Es geht dabei um das alte Thema, das Willy Brandt 1969 als Aufbruch zum „mehr Demokratie wagen“ umschrieb: Der Staat gibt Kontrolle ab und die Bürger übernehmen Verantwortung und gestalten die Gesellschaft nach ihren Vorstellungen mit, wobei sie der Staat unterstützt (Rede im Deutschen Bundestag am 28. Oktober 1969). Heute ist von der Stärkung der Zivilgesellschaft insbesondere auch im Zusammenhang mit der Geflüchteten-Situation die Rede (vergl. Schiffauer et al. 2017). Zwar gibt es in Deutschland das sog. Subsidiaritätsprinzip, nach dem Dinge vom Staat nur dann geregelt werden sollen, wenn zivile Stellen dazu nicht in der Lage sind, allerdings tendieren staatliche Stellen noch immer dazu, Aufgaben an sich zu ziehen und damit ihre Macht und ihren Einfluss zu vergrößern.

In der Weiterentwicklung dieses Ansatzes ist zu definieren, welche Aufgaben dem Staat und welche der Zivilgesellschaft zufallen. Erwachsenenbildung und die Bereitstellung von Geldern für Projekte ist bereits seit langem als Aufgabe erkannt. Aber es geht auch um die Entlastung von organisatorischen Aufgaben, damit sich die zivilen Akteure auf ihre Inhalte konzentrieren können. Und es geht um Beratung, Vernetzung und das Aufspüren der Energie, die sich in bestimmten Bereichen und um bestimmte Personen entwickelt – sowohl bei den Alteingesessenen als auch bei den Geflüchteten.

Letztlich geht es darum, die eigene Arbeit als Flüchtlingshelfer überflüssig zu machen, weil sich die vorhandenen gesellschaftlichen Institutionen und Begegnungsmöglichkeiten so weit geöffnet haben, dass spezielle Einrichtungen für die Geflüchteten nicht mehr nötig sind. Was darüber hinaus bleiben wird ist die internationale Perspektive und die Beseitigung von Fluchtursachen, wie dies von der UN gefordert wird (UN – General Assembly 2016). Dies wird aber nur möglich sein, wenn – allgemein formuliert – der Reichtum gerecht verteilt wird, Fortschritt als kulturelles und nicht als wirtschaftliches Wachstum definiert wird und wir unsern ressourcenintensiven Lebensstil grundlegend verändern, um nicht noch mehr Bewohnerinnen und Bewohnern anderer Regionen Lebensbedingungen aufzuzwingen, die sie buchstäblich (zu uns) in die Flucht treiben. Aus der Freiwilligenbewegung muss also eine politische werden, um der ihnen ungewollt zufallenden Rolle einer Avantgarde bei den globalisierungsbedingten Veränderungsprozessen gerecht zu werden.

19. Literatur

- Adorno, Theodor W (1972) Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Angenendt, Steffen (2014) Triple Win Migration: Challenges and Opportunities (Framework Paper of the Migration Strategy group on Global Competitiveness). (Supported by The German Marshall Fund of the United States (GMF) and the Robert-Bosch-Stiftung: http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/MSG_policy_brief_Angenendt.pdf. Accessed 8 May 2017.
- Aumüller, Jutta; Priska Daphi, & Celine Biesenkamp (2015) Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen. Behördliche Praxis und zivilgesellschaftliches Engagement. Expertise gefördert und herausgegeben Stuttgart: Robert-Bosch-Stiftung.
- Baader, Meike Sophia (2008): 1968 und die Erziehung. https://www.uni-hildesheim.de/media/fb1/erziehungswissenschaft_allg/PDFs/1968_und_die_Erziehung.pdf . Accessed 6 June 2017.
- Bauer, Joachim (2008): Das kooperative Gen. Evolution als kreativer Prozess. Hamburg: Hoffman & Campe.
- Bendikowski, Tillmann (2016): Helfen. Warum wir für andere da sind. Gütersloh: Bertelsmann.
- Bertelsmann-Stiftung (ed.) (2017): Escaping the Escape. Toward Solutions for the Humanitarian Migration Crisis. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.
- Bertelsmann Stiftung (ed.) (2016): Der Kitt der Gesellschaft. Perspektiven auf den sozialen Zusammenhang in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann-Stiftung (ed.) (2015): Migration gerecht gestalten. Weltweite Impulse für einen fairen Wettbewerb um Fachkräfte. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.
- Betts, Alexander, & Paul Collier (2017): Refuge. Transforming a broken refugee system. *Gestrandet*. Warum unsere Flüchtlingspolitik allen schadet – und was jetzt zu tun ist. München: Siedler (engl. Original 2017).
- Bleiker, Roland; David Campbell, Emma Hutchison, & Xzarina Nicholson (2013): The visual dehumanisation of refugees. pp 398-416 | Published online: 11 Dec 2013
- Bloom, Paul (2016): Against Empathy. The Case für Rational Compaion. New York: HarperCollinsPublishers.
- Bronfenbrenner, Uri (1965): Wandel der amerikanischen Kindererziehung. In Ludwig v. Friedeburg (ed): Jugend in der modernen Gesellschaft. Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2017): Migration nach Deutschland: (<http://www.bamf.de/DE/Willkommen/Integrationsprojekte/Engagement/engagement-node.html>) abgerufen am 25.4.2017, 23.30 Uhr.
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (ed.) (2017): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014.
- Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (ed) (2015) Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen als Gestaltungsaufgabe. Ein Leitfaden für die Praxis. Frankfurt/M: INBAS-Sozialforschung GmbH.

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (ed.) (2017): 15. Entwicklungspolitischer Bericht. Berlin/Bonn/Rostock: BMZ.

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (2017): Migration und Teilhabe: <http://www.b-b-e.de/themen/migration-teilhabe1/engagement-fluechtlinge/#c14433>, abgerufen 25.4.2017, 22.37 Uhr.

Bundestagswahl 2017 (2017) <https://bundestagswahl-2017.com/prognose/>. Accessed 8 June 2017.

Collier, Paul (2013): Exodus. How Migration Is Changing Our world. Oxford: University Press.

Daphi, Priska (2016) Zivilgesellschaftliches Engagement für Flüchtlinge und lokale "Willkommenskultur". In: Bundeszentrale für politische Bildung (ed), In: Aus Politik und Zeitgeschichte 66, 14-15, pp. 35-39

Da Roit, Barbara, & Marianne van Bochove (2014): Live-in migrant care workers in the Netherlands: an exploration of the field Report prepared for the Centre of Expertise for Informal Care, University of Amsterdam, Department of Sociology and Anthropology. Mantelzorg: Expertisecentrum.

DeRoberts, Eugene M. (2015): Toward a Humanistic-Multicultural Model of Development In: Schneider, KirkJ., J. Fraser Pierson, James F.T. Bugental (eds) (2015), pp. 227 – 257.

Deutscher Bildungsserver (2017): Programme zur Förderung sozialer Kompetenzen bei Kindern: <http://www.bildungsserver.de/Programme-zur-Foerderung-sozialer-Kompetenz-von-Kindern-4491.html>. Accessed 13 June 2017.

Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“*Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Drucksache 14/8900, 14. Wahlperiode 03. 06. 2002

Dobbert, Steffen, & Nadine Oberhuber (2015): Haben wir wirklich keinen Platz mehr in Deutschland? Zeit Online 18. August: <http://www.zeit.de/wirtschaft/2015-08/fluechtlinge-deutschland-mythen>. Accessed 11 June 2017.

Eisenstein, Charles (2014): Die schönere Welt , die unser Herz kennt, ist möglich. Berlin/München: Scorpio (amerikan. Original 2011/2013)

Eppenstein, Thomas (2017): „Geflüchtete“ als Bildungsaspiranten und Flucht als Gegenstand für eine Bildung in der Weltgesellschaft. In: Ghaderi, Cinur & Thomas Eppenstein (eds.) Flüchtlinge – multiperspektivische Zugänge. Springer VS Wiesbaden. (pp 147 – 168).

Erk, Daniel; Parvin Sadigh & Sascha Venohr (2015): Flüchtlingen helfen. Wir schaffen das – immer noch. Eine Umfrage von ZEIT und ZEIT ONLINE zeigt: Die Flüchtlingshelfer in Deutschland lassen sich nicht beirren. In: Die Zeit Nr. 50, 10. Dez. 2015: <http://www.zeit.de/2015/50/fluechtligen-helfen-umfrage-weiteres-engagement>. Accessed 30 April 2017.

Esses, Victoria; Leah K. Hamilton, & Danielle Gaucher (2017): The Global Refugee Crisis: Empirical Evidence and Policy Implications for Improving Public Attitudes and Facilitating Refugee Resettlement. In: Social Issues and Policy Review; Hoboken 11.1: pp 78-123.

- Felber, Christin (2011): Die Gemeinwohl-Ökonomie – Das Wirtschaftsmodell der Zukunft. 9. Aufl. Wien: Deuticke-Verlag.
- Felber, Christian (2017): Ethischer Welthandel. Wien: Deuticke-Verlag.
- Fend, Helmut & Fred Berger (2016): Ist die Schule humaner geworden? Sozialhistorischer Wandel der pädagogischen Kulturen in Schule und Familie in den letzten 30 Jahren im Spiegel der LifE-Studie. In: Zeitschrift für Pädagogik 62 (6), pp. 861-885.
- Friele, Boris (2017): Funktionen von Psycholog*innen in der Unterstützung von Geflüchteten mit Gewalterfahrungen. Die Arbeit mit traumatisierten Asylsuchenden zwischen menschenrechtlichem Engagement und Kompensation struktureller Mängel. In: Bruder, Klaus-Jürgen & Christoph Bialluch (eds.): Migration und Rassismus. Politik der Menschenfeindlichkeit. pp. 341-349. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Forountan, Naika (2016): Postmigrant Societies. Germany as a Country of Immigration. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung/Humboldt-Universität Berlin: <http://bruegel.org/wp-content/uploads/2016/02/Naika-Foroutan-Long-term-impact-of-migration-in-Europe-Bruegel-Event-Presentation.pdf>. Accessed 9 June 2017.
- Gigerenzer, Gerd (2008): Bauchentscheidungen – Die Intelligenz des Unbewussten und die Macht der Emotionen. München: Goldmann.
- Güntert, Stefan (2015): Selbstbestimmung in der Freiwilligenarbeit. In: Wehner, Theo and Stefan Güntert (eds.): Psychologie der Freiwilligenarbeit. Motivation, Gestaltung und Organisation. Berlin/Heidelberg: Springer Medizin, pp 77-93.
- Grosser, Alfred (2017): Le Mensch. Die Ethik der Identitäten. 2. Auflage Bonn: Dietz.
- Han-Broich, Misun (2012): Ehrenamt und Integration. Die Bedeutung sozialen Engagement in der (Flüchtlings-)Sozialarbeit. Wiesbaden: Springer SV.
- Han-Broich, Misun (2015): Engagement in der Flüchtlingshilfe. In: Bundeszentrale für politische Bildung (ed) *Aus Politik und Zeitgeschichte* 65, 14-15, pp. 43-49.
- Herwartz, Christoph (2016): Die Flüchtlingshelfer. Zeit-Online 12. Juli. (<http://www.zeit.de/gesellschaft/2016-07/integration-fluechtlinge-arnsberg-organisation>). Accessed 15 June 2017.
- Hoffmann, Louis, Heatherlin Cleare-Hoffman, & Theopia Jackson (2015): Humanistic Psychology and Multiculturalism: History, Current Status, and Advancements. In: Schneider, Kirk J.; Fraser Pierson, James F.T. Bugental (Ed) (2015): *The Handbook of Humanistic Psychology. Theory, Research, and Practice*. Second Edition. Los Angeles: Sage, pp:41 – 55.
- Hüther, Gerald; Wolfgang Roth, Michael von Brück (ed.) (2013): *Damit das Denken Sinn bekommt*. 6. Aufl. Freiburg: Herder.
- Jagesic, S. (2009): Von Zenica nach Chicago. Eine autobiografische Bildungsreise. In Krappmann, L., Lob-Hudepohl, A., Bohmeyer, A. & Kurzke, S. Maasmeier (eds.) *Bildung für junge Flüchtlinge – ein Menschenrecht. Erfahrungen, Grundlagen und Perspektiven*. Bielefeld: W. Bertelsmann. a. a. O. (S. 25 – 29)
- Jiranek, Patrick, Theo Wehner, & Elisabeth Kals (2015): Soziale Gerechtigkeit – ein eigenständiges Motiv für Freiwilligenarbeit. In Wehner, Theo/ Stefan T. Güntert (eds): *Psychologie der Freiwilligenarbeit. Motivation, Gestaltung und Organisation*. Heidelberg: Springer Medizin. pp 95 – 108.

Jokela, Markus; Tuomas Pekkarinen, Matti Sarvimäki, Marko Terviö, & Roope Uusit (2017): Secular rise in economically valuable personality traits. In: Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America (PNAS), Vol. 114 No 25, P. 6527-6532. <http://www.pnas.org/content/114/25/6527.abstract>. Accessed 10 Jul 2017.

Karakayali, Serhat, & J. Olaf Kleist (2015): EFA-Studie: Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland, 1. Forschungsbericht: Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2014, Berlin: *Berliner Institute für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM)*, Humboldt Universität zu Berlin.

Karakayali, Serhat, & J. Olaf Kleist (2016): EFA-Studie 2: Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland, 2. Forschungsbericht: Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2015, Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin.

Klein, Stefan (2009): Altruismus Wie kommt das Gute in die Welt? In: Die Zeit 22. Dez , No. 53. <http://www.zeit.de/2009/53/DOS-Altruismus>. Accessed 1 Aug 2017.

Klößner, Jennifer (2016): Freiwillige Arbeit in gemeinnützigen Vereinen. Eine vergleichende Studie von Wohlfahrts- und Migrantenorganisationen. Wiesbaden: Springer SV.

Kober, Ulrich, & Rita Süßmuth (2014): Deutschland – einig Einwanderungsland?! In: Vielfältiges Deutschland. Bausteine für eine zukunftsfähige Gesellschaft, Gütersloh: Bertelsmann.

Kohlmeier, Manfred, & Peter Schimany (eds) (2005): Der Einfluss von Zuwanderung auf die deutsche Gesellschaft. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge Kommission, Enquete (ed.)(2002): Bericht. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Wiesbaden: Springer SV.

Kolk, Bessel van der (2014): The Body Keeps the Score. Brain, Mind, and Body in the Healing of Trauma. New York: Viking Penguin.

Kumbier, Dagmar, & Friedemann Schulz von Thun (eds.) (2014): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele. 7. Edition Hamburg: Rowohlt.

Marquart, Maria (2015): Wirtschaftsfaktor Flüchtling – was auf Deutschland zukommt. Hamburg: Spiegel-Online (Nov. 2.) <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/fluechtlinge-probleme-und-chancen-fuer-deutschland-a-1060764.html>. Accessed 6 June 2017.

Mollenhauer, Klaus (1969): Sozialisation und Schulerfolg. In: Roth, Heinrich (Hrsg.): Deutscher Bildungsrat Gutachten und Studien der Bildungskommission 4: Begabung und Lernen. Stuttgart: Klett. pp. 269 – 296.

Moré, Angela (2013): Die unbewusste Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickung an nachfolgende Generationen. Jahrg. 21, Ausgabe 2: <https://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/268/310> . Accessed 6 Sept 2017.

NGO-Leitfaden. Internet für NGOs.: <http://www.ngoleitfaden.org/>
<http://www.ngoleitfaden.org/online-spenden-sammeln/aktuelle-zahlen-zum-deutschen-spendenmarkt/>. Accessed 22 Mai 2017.

Oastlander, Jeannette; Stefan T. Güntert, & Theo Wehner (2015): Motive für Freiwilligenarbeit – der funktionale Ansatz am Beispiel eines generationenübergreifenden

- Projektes. In: Wehner, Theo/ Stefan T. Güntert (eds.) *Psychologie der Freiwilligenarbeit. Motivation, Gestaltung und Organisation*. Berlin Heidelberg: Springer Medizin. pp 59 – 94.
- Parusel, Bernd (2016): *Sweden's Asylum Procedures*. Gütersloh: Bertelsmann.
- Paulsen, Hilko; Timo Kortsch, Simone Kauffeld, Lura Naegele & Bernd Naegele (2016): *Anerkennung der beruflichen Kompetenzen von Flüchtlingen – ein Beitrag zur Integration*. In: Gruppe. Interaktion. Organisation. *Zeitschrift für Angewandte Organisationspsychologie (GIO)* Vol. 47 (3), Oct. pp 243-254.
- Pinl, Claudia (2015): *Ehrenamt statt Sozialstaat? Kritik der Engagementpolitik*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ 14-15)*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Portera Agostino (2017): *Intercultural Competences in Education*. In: Portera, Agostino & Carl A. Grant (Eds.) *Intercultural Education and Competences. Challenges and Answers in a Global World*. Cambridge Scholars Publishing.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling alone. The collapse and revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.
- Rifkin, Jeremy (2010): *Die empathische Zivilisation. Wege zu einem globalen Bewusstsein*. Frankfurt/M / NewYork: Campus.
- Rödter, Andreas (2015): *21.0 Eine kurze Geschichte der Gegenwart*. München: Beck. 4. Edition. (Sonderausgabe für die Landeszentrale für Politische Bildung 2016).
- Rogers, Carl R. (2014): *Entwicklung der Persönlichkeit*. 10. Edition Stuttgart: Klett-Cotta (amerikan. Original 1961).
- Roth, Roland (2016): *Gewinnwarnung - Anmerkungen zur wundersamen Engagementvermehrung des Freiwilligensurveys 2014*. In: *Bundesverband Bürgerschaftliches Engagement – Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland 10/2016*, pp 1-7.
- Roth, Wolfgang (2016): *Humanistische Ansätze der Beratung*. In: W. Gieseke, Dieter Nittel (eds): *Handbuch Pädagogische Beratung über die Lebensspanne*, Weinheim /Basel : Beltz Juventa. pp. 92-101.
- Roth, Wolfgang (2006a): *Sozialkompetenz fördern – In Grund- und Sekundarschulen – auf humanistisch-psychologischer Basis*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Roth, Wolfgang (2006b): *Humanistische Konzepte der Beratung*. In: Steinebach, C. (ed) *Handbuch Psychologische Beratung*. Stuttgart: Klett-Cotta, pp 195-217.
- Roth, Wolfgang (2002): *Mobbing – Herkunft des Begriffs und sein theoretischer Hintergrund*. In: *Gruppendynamik und Organisationsberatung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. pp. 197-211.
- Rosenberg, Marshall B. (2015): *Nonviolent Communication: A Language of Life*. 3rd. Ed: *Life-Changing Tools for Healthy Relationships (Nonviolent Communication Guides)*. Encinitas: Puddle Dancer Press.
- Sadigh, Pavin & Stephan Grünewald (2017): *Mit den Flüchtlingen bekam das Unbehagen ein Gesicht*. In: *Zeit-Online 15. Sept.* <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2017-09/waehler-wahlkampf-afd-angela-merkel> (abgerufen 20. Sep. 2017).
- Sackmann, Rosemarie (2004): *Zuwanderung und Integration. Theorien und empirische Befunde aus Frankreich, den Niederlanden und Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.

Samo.fa (2017): <http://bv-nemo.de/samofa/> (abgerufen 24.8.2017)

Sarrazin, Thilo (2010): Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Schiffauer, Werner, Anne Eilert, & Marlene Rudloff (eds.) (2017): So schaffen wir das – eine Zivilgesellschaft im Aufbruch. 90 wegweisende Projekte mit Geflüchteten. Bielefeld: transcript.

Schneider, KirkJ.; J. Fraser Pierson, & James F.T. Bugental (eds) (2015): The Handbook of Humanistic Psychology. Theory, Research, and Practice. Second Edition: Los Angeles: Sage.

Schulz von Thun, Friedemann (1989): Miteinander reden 2. Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung. Differentielle Psychologie der Kommunikation. 36. Edition Hamburg: Rowohlt.

Seligman, Martin E.P. (1975): Helplessness. On Depression, Development and Death. San Francisco: Freeman and Comp.

Seligman, Martin E.P. (2012): Flourish – Wie Menschen aufblühen. Die Positive Psychologie des gelingenden Lebens. München: Kösel.

Sequeira, Dileta Fernandes (2015): Gefangen in der Gesellschaft – Alltagsrassismus in Deutschland. Marburg: Tecrum-Verlag.

Simonson, Julia; Claudia Vogel, & Clemens Tesch-Römer, Deutsches Zentrum für Altersfragen (eds) (2016a): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Freiwilligensurvey 2014. Wiesbaden: Springer VS.

Simonson, Julia; Claudia Vogel, & Clemens Tesch-Römer (2016b): Was die Engagementforschung vom neuen Freiwilligensurvey lernen kann. In: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement: Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland. 11/2016, pp 1-11.

Staskiewicz, Mark (2016): Zwischen Dank und Drohung: Supervision für Freiwillige im Flüchtlingsbereich. Gibt es eine neue Generation an Freiwilligen? In: OSC Organisationsberatung – Supervision – Coaching. 23 (2) pp. 211-220.

SÜDWIND Freiburg e.V. Verein für soziale und interkulturelle Arbeit.

<https://www.bing.com/search?q=S%C3%BCdwind+Freiburg+e.V.&pc=MOZI&form=MOZTSB> accessed 4 Aug 2017.

Tagesspiegel (2015): Asylbewerber und Firmen verzweifeln gemeinsam am Gesetz. Berlin: <http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/fluechtlinge-in-berlin-asylbewerber-und-firmen-verzweifeln-gemeinsam-am-gesetz/11622416.html>. Accessed 11 Jun 2017.

Thränhardt, Dietrich (2016): Speed and Quality – What Germany Can Learn from Switzerland's Asylum Procedure. Gütersloh: Bertelsmann.

Thränhardt, Dietrich (2016): Asylum procedure in the Netherlands. Gütersloh: Bertelsmann.

TNS-Emnid (2015): Willkommenskultur in Deutschland. Entwicklungen und Herausforderungen. Gütersloh: Bertelsmann.

United Nations A/RES/71/1 – General Assembly (2016): Resolution adopted by the General Assembly on 19 September 2016 (Seventy-first session Agenda items 13 and 117).

http://www.un.org/en/ga/search/view_doc.asp?symbol=A/RES/71/1. Accessed 29 Jul 2017.

UNHCR – The UN Refugee Agency (2016): Statistiken.

(<http://www.unhcr.org/dach/de/statistiken>). Accessed 19 May 2017.

Vertovec, Steven (2015): Was die Zuwanderung mit Deutschland macht. In: Süddeutschen Zeitung München (10.28.) <http://www.sueddeutsche.de/politik/fluechtlinge-was-die-zuwanderung-mit-deutschland-macht-1.2710550>. Accessed 5 Jun 2017.

Watzlawick, Paul, Janet H. Beavin, & Don D. Jackson (1967): Pragmatics of Human Communication A Study of interactional Patterns, Pathologies, and Paradoxes. New York: W.W. Norton & Comp.

Wenzler-Cremer, Hildegard (2016): Studierende und Kinder lernen voneinander. Ein Patenschaftsprogramm an Freiburger Grundschulen. Erfahrungen – Reflexionen – Rahmenbedingungen. Freiburg: Lambertus.

20. Wissenschaftsbiographie des Autors:

Wolfgang Roth, Dr. phil., Diplom-Psychologe, Metall-Facharbeiter (Schlosser)
 mail@wolfgang-roth.org; roth@ph-freiburg.de ; Website: www.wolfgang-roth.org
 1974 – 2004 Professor für Psychologie an der Pädagogischen Hochschule Freiburg / Breisgau.
 Ehrenvorsitzender “Südwind Freiburg e.V.” (NGO mit Migration/Integration als zentraler Thematik),
 Mit-Organisator vom “Freundeskreis Asyl Freiburg”, und “Bildung im Wandel”, angesiedelt beim
 Treffpunkt Freiburg e.V.

Arbeitsbereiche:

Friedens- und Konfliktfähigkeit:

Förderung von Sozialkompetenz in der Schule und im Studium, Lehrerfortbildung in D., Indien, Italien, Sri-Lanka, Ukraine, USA (Gast-Professur 1984-85)

Mit-Organisator der Internationalen Friedenskongresse an der PH-Freiburg 1981, 1982, 1983.

Leitung der Arbeitsstelle Friedenserziehung an der PH-Freiburg 1984-2004.

Interkulturelles Konfliktmanagement in Kooperation mit der Universität Verona, Italien, 2002 – 2013.

Migration und Integration

Leitung des Handlungsforschungs-Projekts „Ausländische Arbeiterkinder“ 1974-1977,

Leitung des Forschungsprojekts zur „Integration von Sozial- und Kulturarbeit mit MigrantInnen“
 1984-1987.

Seit 1976 Aufbau und Leitung der NGO “Südwind Freiburg e.V. - Verein für soziale und interkulturelle Arbeit“ mit derzeit (2017) 74 MitarbeiterInnen; 2002 vom Bundespräsidenten im Rahmen eines Wettbewerbs unter 1340 Bewerbungen als eine der 10 Besten ausgezeichnet; 2006 Ehrung für bürgerschaftliches Engagement. Seit 2010 Ehrenvorsitzender.

Freundeskreis Asyl Freiburg (im Treffpunkt Freiburg e.V.) ab 2015; u.a. Kongress „Miteinander“ 1.- 5. Nov. 2016: Überblick zur Arbeit in Freiburg und „Transgenerationale Weitergabe von Traumata“.

Humanistische Psychologie und Pädagogik. Leitung der Abteilung an der Pädagogischen Hochschule, Einrichtung und Organisation eines Weiterbildungs-Studienganges 1995 – 2006 (in Kooperation mit der Akademie für wiss. Weiterbildung von PH und Univ. Freiburg).

Leitung des **Beratungslehrer**-Studiiums an der PH Freiburg 1996 – 2004.

Kongresse „**Wissenschaft und Spiritualität**“ 2007 (Teilnahme des Dalai Lama) und 2009.

Mobbing: ein anderes Verständnis für Mobbing aus der Evolutions-Psychologie.

Bildungsberatung: Förderung der Kooperation von Schulen und zivilgesellschaftlichem Engagement (NGOs) – speziell im Bereich der Nachhaltigkeit. U.a. Organisation der Kongresse „**Bildung im Wandel**“ 2013, 2014, 2015 in Kooperation mit Freiburger Hochschulen und dem „Treffpunkt Freiburg e.V.“.

Spielzeug: 1967 – 1997 Mitarbeit im spiel-gut-Arbeitsausschuss Kinderspiel und Spielzeug e.V. Ulm, zeitweise im Vorstand, ehrenamtliche Tätigkeit als Tester/Begutachter von Kinderspielzeug (vorwiegend Bau- und Konstruktionsmaterial - passend zu meiner Biographie als Schlosser).